Prinz Egid
von Bretagne.

Ein
original Schauspiel
in
vier Aufzügen.

Aus der französischen Geschichte bearbeitet
von

Catharina von Hesse, Witte,
gebohrne Reichsfreyen von Bossi.

München, 1798.
bey Joseph Lindauer.

Nro. 1578.

Prinz Egid von Bretagne, ein Originalschauspiel, in fünf Aufzügen.

Imprimatur.

München im churfürstl. Censur-Collegio am 31. May, 1797.

Reichsfreyh. von Schneider auf Regelsfürst *mppr.*

Direktor.

Regist. fol. 189.

von Buba, Sekretär.

Vorbericht zur Geschichte
des
Prinzen von Bretagne.

Johann der Fünfte, Herzog von Bretagne, hinterließ von seiner Gemahlinn Johanna von Frankreich, Karl des Sechsten Tochter, und Schwester Karl des Siebenten, drey Söhne. Franzen, Grafen von Montfort; Petern, Grafen von Quingang und Egid, Herrn von Chantocer, der der Stoff dieses Trauerspiels ist.

Es ist hier ein Gemälde der drey Prinzen entworfen, das die Copie der Geschichte ist, und die Darstellung des spätern Entwurfs folglich rechtfertigen wird.

Herzog Franz, war einer der Weichlinge, den jeder lenken konnte, jeder Eindruck auf ihn war der nächste und keiner war dauernd. Diese Schwachheit ist schon Privatpersonen gefährlich; Fürsten ward sie, die Geschichte zählt unendliche Beyspiele, schon oft eine Quelle der strafbarsten Vergehungen. Der Glanz von Franzens Tapfer-

keit und seiner Milde verschwendet in dem vergifteten Nebel, den der listige Hofmann um ihn her verbreitete, und in seiner grausamen Handlung, die ihn von einem Andenken nie loszählen wird, womit böse Fürsten durch die Unpartheylichkeit der Geschichte ihre Handlungen überleben. Noch heut verurtheilt diese nie bestochene Richterinn unwiederruflich zum furchtbaren Beyspiele der Fürsten, den Herzog von Bretagne; noch hat sie die Ungerechtigkeiten gegen seinen jüngsten Bruder, die hier folgen werden, nicht verhüllen können; jedes Jahrhundert ist ihr eine neue Ahndung.

Peter, eben so schwach als sein älterer Bruder, verband damit noch eine düstere verdrüßliche Gemüthsart. — —

Wie verschieden war Egid von seinen Brüdern. Flamme war seine Seele, Unabhängigkeit und fester Entschluß jeder Gedanke; die kleinste Begierde heftige Leidenschaft; unbedachtsam gegen die warnende Zukunft griff er nur hitzig nach der Gegenwart, und wurde nicht selten ihr Opfer: selbst seine Güte hatte den Anstrich von Heftigkeit: Er achtete für nichts, die seinem Stande so unentbehrliche Politik; fern war er von jeder Verstellung, und fern von jeder Zurückhaltung. Daher riß ihn oft eine Unvorsichtigkeit zur andern hin, und an ihrer Hand gieng mit gleichem Schritte sein Unglück; das traurige Loos von jedem, der

nicht

nicht über sich selbst siegen, und nicht Gewalt über sich selbst haben kann. Diese an Unbesonnenheit gränzende Hitze war auch sein Untergang, dem man sein Mitleiden nicht versagen kann.

Franz erhielt den herzoglichen Talar, und eine zweyte Vermählung mit der schottländischen Prinzeßinn Isabelle, Jakobs des Ersten, Königs von Schottland, jüngster Tochter, eröffneten ihm die reizensten Aussichten, indem sie ihm durch ihre Hand die Hoffnung gewährte, wenn der König ihr Vater ohne männliche Erben sterben sollte, ihm, als Isabellens Gemahl, nachzufolgen. Im Taumel der Freude aller der hochzeitlichen Feyerlichkeiten, wagte es Egid seinen herzoglichen Bruder um die Einwilligung zu seiner Verbindung mit Elisabeth von Dinan aus fürstlichem Geschlechte, zu bitten. Der Herzog versprach ihm jede Unterstützung, sagte ihm seine Bitte zu, und Egid floh voll Wonne zu seiner Elise, ihr das erwartende Glück anzukündigen. Indeß hatte der Prinz viele Feinde am Hofe, unter welchen sich Artur von Montaubon auszeichnete, diesem war Elisabeth von ihrem Oheim, dem Marschall von Dinan, zugesagt, er hörte von der Versprechung des Herzogs an den Prinzen, und nun schmiedete sich die schwarze Cabale zu seinem Untergange. Er wußte den Herzog dahin zu vermögen, daß dieß Bündniß

niß verschoben, und der Prinz an den englischen Hof geschickt wurde, um gewisse Uneinigkeiten beyzulegen, und der Herzog versprach ihm bey seiner Zurückkunft die Hand Elisabeths zum Lohne. Allein man lenkte den weibischen Herzog zum Wortbruch, verleumdete Egid, und beschuldigte ihn eines Verraths gegen den Herzog: Dieser schwach genug, ließ sich hinreißen, gab seine Einwilligung zur Verbindung Elisen mit Montaubon, zu welcher der Prinz unerwartet eintrifft, und ihm selbe entreißt, und als ein Entführer und Empörer in Kerker gesperrt wird, wo er ungeachtet seiner Unschuld aufs grausamste von seinen Feinden getödtet wurde, dieß war das Ende dieses unglücklichen Prinzen.

Personen.

Franz, Herzog von Bretagne.

Egid, Prinz von Bretagne, sein Bruder.

Graf Richemont, Reichsmarschall von Frankreich, ihr Oheim.

Tangui, Freund des Prinzens.

Artur von Montaubon, Kammerherr.

Hingant, sein Freund, ein Höfling.

Elisabeth von Dinant.

Du Breil, ein Justizrath.

Rohan, } Räthe.
Olivier von Mecheln, }

Zwey englische Ritter.

Zwey französische Officier, mit einem Commando.

Officier der Wache.

Officier, der dem Prinzen den Arrest ankündigt.

Die Leibwache des Herzogs.

Die Wache des Prinzens.

Maria, Kammerfrau von Elisabeth.

Ein Kerkermeister.

Karl, } Bediente des Prinzen.
Heinrich, }

Ein

Ein Pastor.

Die Frau des Kerkermeisters.

Ein Knabe von zehn Jahren, ihr Sohn.

Ritter und Höflinge in des Herzogs Gefolge.

Bediente des Montaubons.

Die Handlung geht zu Rennes, der Hauptstadt in Bretagne vor.

Die Geschichte ist aus dem vierzehnten Jahrhundert. Die Kleidung im alten Costume.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeths Zimmer.

Elisabeth und hernach Montaubon.

Elisabeth sitzt auf einem Stuhle, die Hand unter dem Kopfe auf einem Tische gestützt.

Montaubon! Montaubon! ach! so verfolgst du mich unaufhörlich. — Er wird kommen — gleich kommen! — Gott! ich glaube, ich höre ihn schon — Ewige Vorsicht, gieb mir Fassung!! —

Montaubon. (Welcher eintritt.) Göttliche Elisabeth, darf ich endlich einmal hoffen? Oder sollte wohl diese Unruhe, die sie zu verbergen sich umsonst bemühen, sollte sie mir wohl mein Unglück ankündigen? Aber kann ich dafür, daß ich weniger Vorzüge als der Prinz habe.

Elisabeth. Halten sie ein — Ich gäbe ihnen gerne Beweise meiner Hochachtung, die ihnen ohnehin gewiß seyn würde, wenn man nicht Liebe gegen sie von mir forderte. Nehmen sie meine

Offenherzigkeit, und das Vertrauen, das ich in den Edelmuth ihrer Seele setze, zum Beweise. Sie fordern Liebe? — Kann ich Liebe zweymal geben? Ein anderer bemächtigte sich meines Herzens: der kleinsten Verstellung unfähig, wird dieß Geständniß längst in meinen Augen zu lesen gewesen seyn. — Der Prinz von Bretagne —

Montaubon. Ich weis es, er ist der Inbegriff aller meiner Qualen, ich weiß, daß mein zeitheriger Argwohn grausame Wahrheit ist. — Aber wie konnten sie das feyerliche Versprechen ihrer Eltern vergessen? Wie so ganz vergessen die Zusage ihres Oheims? — alles dieses fordert sie noch auf. —

Elise. Und vermag doch nicht meinem Herzen Liebe gegen sie einzuflößen. — Wer kann —

Montaubon. Reden sie aus, reden sie aus, sagen sie, ihr ganzes Herz sey Haß gegen mich — Halten sie mich für ihren Feind, für ihren Verfolger. — Wohlan! der will ich auch von nun an seyn. Barbar — und Tyrann. — Ich will jene so wenig verdiente Abneigung zu rechtfertigen suchen, Rache soll mein ganzes Herz erfüllen. — Ihr Oheim, der Herzog, beyde wollen unsere Verbindung. Ihr Schicksal ist entschieden, einmal hab ich ihre Liebe nicht erwerben können — Undankbare! gut — so sollen sie mich

verab-

verabscheuen, ihre Thränen sollen mein Labsal seyn! —

Elise. Mein Gewissen bürgt mir, daß ich ihre Härte nicht verdient habe. Gehen sie hin, unterstützen sie sich mit meines Oheims, mit meiner ganzen Familie ihrer Einwilligung, bemächtigen sie sich des Herzogs Gewalt, reisen sie tyrannisch meine Hand an sich — Ich habe ihnen nichts entgegen zu setzen als meine Thränen; dieß Herz wird nie das ihre werden. Er nur allein besitzt es, dem ich vor Gott Liebe und Treue geschworen habe. — Dieß ist mein Bekenntniß, ich habe weiter nichts zu sagen, und nun schleppen sie mich hin zum fürchterlichen Altar! —

Montaubon. Ja, dahin schlepp' ich sie, als ein würdiges Opfer meiner Rache; ich will ihm wehe thun dem zärtlichen Herzen, das sich dem süßen Prinzen hingab. — Er komme dann, sie meinen Armen zu entreißen. Beleidigte Liebe kennt keine Gränzen der Ehrfurcht, sein Blut soll Stromweise an meinen Händen hinfließen. — Und dann wer that das, wer stiftete dieß alles? (Er wirft zornige Blicke auf Elise, und geht ab.)

Elise. Geh nur Ungeheuer, deine Drohungen erschrecken mich nicht, deiner Gewalt lach ich; wenn ich alles versucht habe, mich meinem Egid zu erhalten, und alles fruchtlos ist, dann werde

ich

ich zu sterben wissen — Das Gericht sagt meinen Oheim todt, sollte ers seyn? — Gott! Lenker alles Guten, bewahre mein Herz vor Verzweiflung. — (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Vorsaal im herzoglichen Palaste.

Der Herzog und Artur von Montaubon treten ein.

Montaubon. Euer Durchlaucht gaben mir ihr Wort, und verzögern doch meine Verbindung auf die Bitte des Prinzen. Ihr Wort muß heilig seyn, — ihr Versprechen unverbrüchlich. — Elisabeth ist mir zugesagt von Euer Durchlaucht und von dem Marschalle Dinan, ihrem Oheim. Es wäre wider Gesetze und Billigkeit, wider die Würde des Herzogs, ihr Wort wieder zurück zu nehmen.

Herzog. Darf der Unterthan mit seinem Fürsten Rechten? Darf der Fürst nicht die Stimme der Natur hören, wenn sie ihn um Schonung anruft? — Ueberdem wird die Dauer dieser Reise nun zu Ende seyn; wär es nicht besser, daß sich durch Entfernung der Sturm legte, der in seinem Herzen wüthete, als daß wir uns der Kühnheit seiner Unternehmungen aussetzten, ihn und uns unglücklich machten? — Kehrt er heute wieder

zurück,

zurück, dann sey mein gegebenes Wort alsogleich erfüllt.

Montaubon. Euer Durchlaucht erlauben mir den Einwurf. Man sagt: der Marschall sey todt; wenn sich nun Elisabeth frey dünkte, ihrem Worte entbunden zu seyn wähnte, sie, die mir vor wenig Augenblicken mit eigenem Munde ihre Abneigung selbst gestand; wer würde ihr Gehorsam lehren, wer sie zwingen? —

Herzog. Wir! — Wir sind ihr dann Oheim, und Herr; sie muß das Wort erfüllen, das wir ihnen selbst zusicherten.

Montaubon. Aber der Prinz zur Rache gereitzt, hat die Waffen in der Hand; Englands König liebt ihn, kann er sich nicht wider sie und Frankreich verbinden? —

Herzog. Dafür bürgt mir Richemont, mein Oheim; die Seele meines Bruders ist nicht rachsüchtig noch verderbt, er ist nur hitzig — Doch seyn sie um alles unbesorgt, sie wissen meinen Willen. Ist zur Jagd alles bereitet?

Montaubon. Man erwartet nur Euer Durchlaucht.

(Hingant, welcher bey den letzten Worten eintritt.)

Hingant. Gnädigster Herr, alles ist zur Jagd in Bereitschaft.

Herzog. Gut, ich komme. Ist nichts Neues vorgefallen? —

Hingant.

Hingant. Die Nachricht von des Marschall Dinans Tod bestättigt sich, auch habe ich von meinem Freunde, welcher den Prinzen Egid nach England begleitete, Briefe erhalten, worinn er mir meldet, daß sich der Prinz zur Abreise bereitet, weil seine Geschäfte geendiget sind; und daß sie schon nahe seyn werden, wenn ich diesen Brief erhalte.

Herzog. So unerwartet, so bald hätte ich ihn nicht gehofft. Nun Montaubon, sind ihre Wünsche ihrem Ziele nahe. —

Montaubon. O, wären sie es lieber schon heute, ich fürchte alles für meine Ruhe!

Herzog. Davon hernach mehr, und jetzt zur Jagd.

Der Herzog geht ab. Montaubon und Hingant geben sich bedeutende Blicke und folgen ihm.

Dritter Auftritt.

Elise, hernach Tangui.

(Elise, sieht sich herum.)

Elise. Ich komme also schon zu spät, der Herzog ist schon fort, und ich hätte ihn so gerne gesprochen. — In welcher Ungewisheit schwebt meine Seele, alles lispelt sich geheimnißvoll zu, wirft bedeutende Blicke auf mich, nur ich bin die

einzige

einzige, die von nichts weiß. Mein Oheim, ist also sicher todt, sein Verlust schmerzt mich, als den Bruder meines Vaters; — aber nun wäre ich ja frey — seines Versprechens entledigt? — Gott, wenn nur Tangui bald käme, oder war er schon hier? — Er versprach mich hier zu treffen. Doch da kömmt er — Sie kommen auch schon zu spät, aber, Gott Lob, daß sie da sind, Vertrauter meines Egids, haben sie keine Nachricht von ihm?

Tangui. Vieles, sehr vieles habe ich ihnen zu sagen, ich kam geflissentlich zu spät, um sie noch zu finden; ich habe Briefe vom Prinzen — und bald wird er selbst zugegen seyn. Seine Unterhandlungen am englischen Hofe sind beendigt, der Prinz war in seinen Unternehmungen bey dem Könige glücklich, nur die Rückgabe der Grafschaft Richemont bleibt noch zweifelhaft, er eilt zurücke, weil er den Tod ihres Oheims vernahm; nun zweifelt er nicht mehr, daß ihrem beyderseitigen Glücke alles Hinderniß aus dem Wege ist. Und Elisabeths Hand muß der Lohn seiner Arbeit seyn. — Der König both ihm seine Dienste, seine Schätze, seine ganze Armee an, wenn er, um sie zu erhalten, es nöthig hat: Er schlug alles großmüthig aus, sogar den Commandostab als Connetable, so, daß der König die große Seele des Prinzen selbst bewundern mußte.

Elise.

Elise. Daran erkenne ich ihn. O ewig geliebter Egid! so werde ich dich nun bald wieder sehen, geziert mit allen Tugenden deiner erhabnen Seele! Aber, großer ewiger Gott! man wird mich ihm nicht lassen, man will mich hinschleppen als ein Schlachtopfer, um dem Unmenschen meine Hand zu geben. — Doch Egid soll sich trösten, ich werde den Augenblick der Trauung nicht erwarten, und keines andern Weib seyn. Er allein ist unumschränkter Herr meiner Liebe, er allein ist mein Alles! — — Aber bester Freund! wir müßen uns von hier entfernen, am Hofe haben auch die Wände Ohren, ich fürchte alles, was mein Urtheil beschleinigen könnte. Schreiben sie ihm meine Gefahr, er eile und rette mich, sonst bin ich für ihn, und für die ganze Welt verlohren.

Tangui. Keine Nachricht kann ich ihm mehr absenden, denn ich hoffe ihn, in wenigen Stunden schon zu umarmen, und wollte ihnen seine nahe Ankunft nur darum verhelen, um sie desto angenehmer zu überraschen. Doch vorbereiten will ich ihn, bey dem ersten Augenblick seine Ankunft, und er wird auf den Flügeln der Liebe eilen, sie zu retten. In Guido erwarte ich ihn. —

Elise. Gott! du erhörest früher meine Seufzer, als ich zu hoffen mich erkühnte. Er kömmt,

und mit ihm mein Glück, meine Rettung. Eilen sie, sagen sie ihm alles, malen sie ihm meine Leiden; nur meine Liebe zu schildern, dieß vermag keine menschliche Zunge. (Beyde ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer im Schloß Guildo; der Prinz tritt ein, hinter ihm ein Bedienter mit Reisegepäcke.

Prinz. Bald hernach Tangui.

Prinz. Dem Ewigen sey Dank, daß ich wieder hier bin! — Und Tangui ist nicht hier, mich zu erwarten, da ich's ihm doch schrieb? Allein, ich kam um zwey Stunden früher, als ich selbst zu kommen dachte. (zum Diener) Ob Tangui noch nicht hier ist? —

Diener. Ich will sogleich nachsehen. — Doch, hier kömmt er selbst.

(Tangui und der Prinz stürzen einander in die Arme.)

Prinz. Endlich bin ich wieder zurück in den Armen des Freundes, und bald in den Armen der Geliebten. Ich eilte hieher, um mich, vor ich am Hofe erscheine, mit dir, bester Freund! von der Lage der Sachen zu unterreden. Geschwind sage mir, theuerster Freund! was macht Elise? — (Dieß und das Folgende muß mit Feuer gesprochen werden.) Freuet sie sich, bald die Meine zu seyn? —

Kein Hinterniß, hoffe ich, steht mir mehr im Wege: Ihr Oheim, der Marschall von Dinan, ist todt; Elise ist nun frey, was soll mich nun hintern, sie zu besitzen? Ich habe die Pflichten für das Vaterland erfüllt, Elisabeths Hand sey der Lohn meiner Thaten. — Und wäre es nicht undankbar, wenn man mir diese verweigerte? —

Tangui. Theuerster Prinz, mir blutet das Herz, Ihnen schon beym ersten Willkomm, Schmerzen zu verursachen; Sie hoffen zu viel; nicht ohne viele Hinternisse werden sie ihre Elise erkämpfen müßen. Vielleicht ist man in diesem Augenblicke darauf bedacht, sie ihnen zu entreißen. Eilen sie, theuerster Prinz! Artur von Montaubon hat des Herzogs Wort, daß er die Trauung schleinig vollziehen soll.

Prinz. Nein Tangui, nimmermehr, so wortbrüchig kann mein Bruder nicht seyn! — — (Mit männlicher Hitze) Nun, so fließe sein oder mein Blut, mein sey Elisabeth oder der Tod! — Hab ich darum alle Anerbiethungen des König von England ausgeschlagen, um so getäuscht zu werden! — Rache, blutige Rache!! — Laß uns eilen Tangui, damit wir nicht zu spät als Sieger und Rächer kommen. —

Tangui. Wollte Gott, mein Prinz! wir kämen noch zeitig genug zu siegen. Kommen sie ohne Zeitverlurst. (Sie eilen ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Nach ihrem Abgange kömmt Karl und Heinrich, welche Koffer und Gepäcke hin und her tragen. Heinrich stellt ein Kästchen auf den Tisch.

Heinrich. Gott sey Dank, daß wir einmal da sind auf vaterländischem Boden; es gieng mir zwar recht gut, aber doch gefällts mir hier besser in Frankreich, als in England; ist dir's nicht eben so? Doch du hast dich ganz zum Engelsmann gebildet, bist so ernsthaft und mürrisch geworden, daß man schwören sollte, nicht Bretagne, sondern Brittanien sey dein Vaterland.

Karl. Was du auch immer sagen magst, so gefällt mir in der That das gesetzte Wesen der Britten besser als unser Leichtsinn; sie überlegen ehe sie handlen, und wir handlen ehe wir überlegen. Doch sag mir, soll es wahr seyn, daß der Prinz künftighin da wohnen will, und daß Elisabeth von Dinant seine Frau wird? — Ich wäre wahrhaftig ganz entzückt, wenn es so wäre, dann ich freue mich nun einmal nicht mehr in die Residenz, seit ich vernommen, daß meine Marianna verheirathet ist: die Ungetreue hat mich vor meiner Abreise so schändlich durch ihre Schwüre hintergangen.

Heinrich. Daß der Prinz hier wohnen, daß er Elisabeth heirathen wird, beydes ist gewiß;

 was

was du aber von dem Mädchen sagst, das hätt' ich dir längstens schon sagen können, aber ich wollte dich nicht betrüben, und ich dachte, du würdest wohl die Schwere deines Kopfes bald selbst fühlen. Doch es ist Zeit, daß wir gehen, dann der Prinz befahl, ihm bald zu folgen, also in die Stadt! — (Beyde ab.)

Sechster Auftritt.

Eine Allee von Bäumen unweit der Stadt, man sieht an der einen Seite in der Entfernung die Landstraße, und das Schloß Guildo, auf der andern Seite ein Lustschloß, auf welches Elisabeth mit einem Zuge von Herren und Damen durch die Allee geführt wird. Elisabeth stützt sich auf eine Kammerfrau, sie ist blaß und matt, Montaubon geth neben ihr, sie ist in einem ländlichen Putze, wie auch das ganze Gefolge. Egid kömmt mit Tangui, zwey englischen Rittern und Dienern, die Allee herauf, der Stadt zu: Als er dem Zug nahe kömmt, erkennen sich Egid und Elisabeth; schnell, wie der Gedanke der Rettung, ist des Prinzen Flug in die Reihe: Beyde rufen zugleich aus: Elise! Egid! und sie sinkt ohnmächtig in Mariens Arme zurück; der Prinz reißt sie heraus, und übergiebt sie Tangui: Dieß alles muß in einer großen Schnelligkeit geschehen.

Prinz. Meine Elise! — Ha Ungeheuer! — Tangui, Freund! geschwind mit ihr aufs Schloß, ich komme gleich nach. (Während der Prinz Elise Tangui in die Arme wirft, erholen sich Montaubon und

seine

seine Freunde von ihrer Ueberraschung, und ziehen die Schwerter, das weibliche Gefolge eilt davon. Die Ritter und Diener des Prinzen bleiben in einer Entfernung stehen, und die Freunde Montaubons auf ihrer Seite auch.

Prinz. (Zu Montaubons Freunde.) Weg mit euren Schwertern, einer gehört nur meiner Rache — gegen den Wortbrüchigen zieh ich das meine. Hervor, Verwegner! ich spreche dich hiemit feyerlich von der Ehrfurcht loß, die du dem Bruder des Herzogs deines Herrn schuldig bist — und so gelte es Mann gegen Mann — Sieg oder Tod — zieh!

Montaubon. Ihr Ungestüm zwingt mich an ihnen den Prinzen zu vergessen, es gelte, Sieg oder Tod! (Sie schlagen sich, der Prinz wird am Arm leicht verwundet, sein Blut fließt, die gegenwärtigen Ritter und Freunde der Streitenden wollen sie unterbrechen, man verbindet mit einem Schnupftuche den Arm des Prinzen.

Prinz. Nein, laßt mich, mein Arm ist noch stark genug, die Brust meines Feindes zu durchstoßen. — (Sie fangen aufs neue an und Montaubon fällt.)

Montaubon. Genug, — Hilfe! — Gott! ich bin tödtlich verwundet! (Seine Freunde sind um ihn beschäftiget, heben ihn auf, und tragen ihn fort, während dessen verbinden die Ritter den Arm des Prinzen nochmals mit Tücher.)

Prinz. Ha, meine Freunde! — ich bin ermattet, aber ich habe gesiegt! Nun ist aber nach guter Arbeit auch gut ausruhen — Kommt, führt mich zu meiner Elise, sie wird meine Wunde heilen, mir den Schweiß von der Stirne trocknen. (Er geht an ihren Armen ab.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer im ländlichen Schloß Guildo, Elisabeth voll ängstlicher Erwartung geht immer ans Fenster, Tangui sucht sie zu trösten, bald hernach der Prinz am Arm der zwey englischen Rittern.

Tangui. Mäßigen Sie Ihren Kummer, der Prinz wird bald als Sieger hier seyn; ich fürchte nur, daß ihre Gesundheit unter den mannigfaltigen Empfindungen, von Schmerz, Schrecken und Freude, gelitten haben möchte. Es ist Pflicht, ihre theure Gesundheit, aus Liebe zu dem besten Prinzen zu schonen.

Elise. Gerne wollte ich meine ängstliche Besorgniß unterdrücken, aber meine Seele ist voll banger Ahndung einer traurigen Zukunft, gleich einer donnerschwangern Nacht, wo die schwarzen Gewitterwolken, den Horizont umgeben und der Erde Verderben drohen, so sehe ich im Geiste alle Leiden, die mein Egid meinethalben wird ertragen müßen. Schon jetzt muß er mich mit Blut erkaufen. Er setzt sein, mir so theures Leben, der größ-

ten Gefahr aus, und ich stehe unthätig da, während er für mich vielleicht von einem Niederträchtigen, sein Leben verliert. O Tangui! ists hier Zeit sich zu mäßigen?

Tangui. Ihre Ahndungen trügen sie gewiß, und die schreckenvolle Zukunft, welche ich ihrer durch Leiden kranken Phantasie vorbildet, wird sich in Glück und Wonne verwandeln. Doch ich höre kommen — Es ist Egid — Hier kömmt er selbst. — (Der Prinz tritt mit verbundenem Arm ein, seine zwey Ritter am Arm. Er stürzt in Elisens Arme, die ihm, offen entgegen eilet. Eine stumme Scene von zärtlicher Umarmung. Endlich reißt sich Elise los und giebt Egiden einen Stuhl.)

Elise. Ueber das Entzücken dich wieder zu sehen, vergaß ich deine Ermattung.

Prinz. (Ergreift ihre beyde Hände.) O! so wärest du endlich doch mein! wer wagts dich mir nun wieder zu entreißen? — Meine Wunden — (Elise fällt ihm ins Wort.) Ein zu hoher Preis. —

Prinz. Und doch noch zu wenig für dich, meine Elise.

Elise. Geliebter Prinz! Sorgen sie für ihre Erhaltung, die Wunde könnte Folgen haben. —

Prinz. Keine, sie ist unbeträchtlich. Meine Erhaltung kann ich nicht anders als an deiner Seite finden. Der Tag meines Sieges, ach!

laß

laß ihn auch den Tag unsrer ewigen Verbindung seyn. — Zögerung möchte nur dem mich hartnäckig verfolgenden Schicksale neue Waffen gegen mich in die Hände geben; und so will ich doch ein Leben an deiner Seite enden, welches quallvoll und Elend bis auf den Augenblick deines Besitzes war.

Elise. Theuerster Egid! wer kann deinem Wunsche widerstehen, du hast meinen Besitz nur zu theuer erkauft, soll ich dir denselben noch länger verweigern? Hier hast du meine Hand; komm, ich will sie dir am Altare im Angesichte Gottes und unsrer Freunde, feyerlich reichen.

Prinz. Ha, nun leb ich erst glücklich, und sollte mein Leben auch nur die Dauer von zwo Minuten seyn, so sterb ich doch im Besitze dieses Engels. — Kommt Freunde, führt uns hin zum Altare des Glücks, seyd unsere Zeugen hier und dort. (Er umarmt Elise und reicht Tangui und den Rittern die Hand.)

Tangui. Theuerster Prinz! wie glücklich schätz ich mich Zeuge ihres Glückes zu seyn. Gott entferne alles von ihnen, und lasse sie alle Wonne in Elisens Arme genießen. Aber ich fürchte noch lange Folgen von der Rache Montaubons und des Herzogs. —

Prinz.

Prinz. Laß alle bange Ahndung, Freund! wir wollen die gegenwärtigen Stunden genießen, mögen die kommenden uns bestürmen. Komm Elise, kommt Freunde, wir eilen zum Altare, wo ich ewige Liebe schwöre, dir einzig Geliebten! (Egid nimmt seiner Elise Arm, Tangui und die zwey Ritter folgen ihnen.

Achter Auftritt.

Karl in Stiefeln mit einer Reitpeitsche tritt ein, sieht sich überall um, indessen kömmt Heinrich.

Heinrich. Aha, Bruder! bist du schon wieder da?

Karl. Wo find ich Tangui, ich muß zuvor mit ihm sprechen, ehe mich der Prinz sieht. Das war ein verteufelter Ritt den ich heute hin und her machte.

Heinrich. Du hast wohl gar Geheimnisse auszumachen gehabt? Du thust so verdammt verschlossen; aber du bist ja ein Britte geworden, aus dir bringt kein Mensch mehr ein Wort heraus. Darum bist du auch der Liebling aller.

Karl. Höre auf mich immer mit Stichelеyen reizen zu wollen, ich thu meine Pflicht; wenn man mir Aufträge giebt, worauf meine Schuldigkeit zu schweigen liegt, so muß ich als ein treuer Diener meines Prinzen handlen; ich

weis

weis du würdest es auch thun; auch dich liebt mein Herr, nur deines Leichtsinns wegen glaubt er nicht, daß du schweigen kannst.

Heinrich. Wohlan, laß es nur gut seyn, bist ein braver Kerl. Komm, wir wollen auf das Wohl unsers Prinzen und seiner neuen Frau, ein Glas Wein ausleeren.

Karl. Nein, Bruder! ich kann nicht, über dein Geschwätz hätt ich bald vergessen zu fragen, wo sie sind.

Heinrich. Wo der Prinz mit seiner Wunde ist? Ja das würdest du nicht errathen — In der Kapelle am Traualtare, um sich mit Elisabeth zu verbinden, ich habe mich unter den Dienern weggestohlen.

Karl. Nicht möglich — so geschwind, nach einer solchen Begebenheit. Gott segne sie vom hohen Himmel herab, beyde verdienen es. — Aber!

Heinrich. Nu, was für ein Aber?

Karl. Ich fürchte noch viel Verdruß für beyde.

Heinrich. Tangui kommt. —

Neun-

Neunter Auftritt.

Tangui, die Vorigen.

Tangui. Karl, schon hier, nun wie gehts?

Karl. (Sieht nach Heinrich, Tangui versteht den Wink, und giebt ihm ein Zeichen abzugehen. Heinrich geht ab.) Es geht gut und schlecht, edler Herr. Ich habe alles von Montaubons Diener, der mein Freund ist, erfahren.

Tangui. Nur kurz, der Prinz wird gleich hier seyn.

Karl. Die Wunde Mondaubons ist sehr leicht, in ein paar Tagen hofft man schon seine Genesung, es ritzte nur ein wenig die Haut, und hat das Fleisch nur sehr gering verwundet, die Gewalt, mit welcher des Prinzen Schwert an ihm abprellte, stürzte ihn zu Boden, eine kleine Erschütterung nahm er für einen Todesstoß, dieß war alles. Hingant und Rohan waren vor Kurzem beym Herzoge, ihm diese erfreuliche Nachricht zu bringen, denn er ließ sich alle Viertelstunden nach seinem Befinden erkundigen. Der Herzog erhielt auch von Graf Richemont einen Brief, der ihn sehr aufbrachte, er beschloß an den Prinzen zu schreiben, und ihm die Rückkehr an den Hof zu befehlen. Aber gnädiger Herr, es ist Verrätherey wider ihn geschmiedet, das laß ich mir nicht nehmen.

Tan-

Tangui. Du magst recht haben, guter Karl! denn beym Ausgange aus der Kapelle, erhielt der Prinz einen Brief, der ihn warnte. Doch, wer soll wohl der Ueberbringer von des Herzogs Brief seyn?

Karl. Wer anders als Hingant.

Tangui. Der Niederträchtige! er hasset den Prinzen, und kühlet bey jeder Gelegenheit seine Rache an ihm. Es kömmt der Prinz; sag ihm nichts von dem allen, sondern nur was den Zustand Montaubons betrifft. — (Tangui sieht sich um.) Es ist nur Elisabeth allein. Komm, vielleicht treffen wir den Prinzen auf dem Wege an. (Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Elisabeth kommt langsam in nachdenkender Stellung, bald nach ihr Egid.

Elise. O Liebe! wie glücklich machst du mich in den Armen meines Egids; aber ist denn hienieden kein Glück von bleibender Dauer; muß jeder Wonne das bitterste Leiden nachfolgen? Ach mein Egid! ich fürchte! ich fürchte! meine Liebe hat dich auf immer elend gemacht, du hast mich zu theuer erkauft, der ganze Horizont unsrer Liebe umwölkt sich mit Gewitter schwangern Wolken, und der Schlag, der uns treffen wird, ist unausbleiblich! — (Bey den letzten Worten kommt Egid.)

Egid.

Egid. So nachdenkend, so traurig ist meine Elise schon die ersten Stunden unsrer glücklichen Verbindung! Sollte es dich gereuen das Opfer, welches du deinem Egid brachtest? Doch fort von mir, solche beleidigte Vermuthung. Elise! edle traute Freundinn meiner Seele! sag, was beunruhigt dich?

Elise. O mein Gemahl, mein Einziger, sollt ich nicht trauren; hast du um meinen Besitz zu erkaufen nicht alles verlohren? Dein Bruder haßt uns, verbannt dich vom Hofe, man warnet dich sogar wegen deinem Leben auf der Hut zu seyn. Und deine zärtliche Gattinn sollte nicht trauren, nicht zittern für dich? —

Egid. Fürchte nichts, allzubesorgtes Weib! ich halte meinen Bruder keines schwarzen Anschlags fähig, er ist mein Bruder, und irrt er gleich jetzt, von falschen Schmeichlern verblendet, so wird ihm mein Oheim die Augen öffnen, und er wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Weißt du wohl, daß Karl schon zurück ist? Montaubons Wunde ist nur leicht geritzt; Gott sey dank, ich habe dich nun, du bist mein, er mag leben, und du umarmest also keinen Mörder.

Elise. Ja, er mag leben, aber, theuerster Egid! für uns wird er noch lange zur Marter leben. Ich kenne seinen Haß, er wird jetzt nur auf

Rache

Rache sinnen, und diese in der Leichtglaubigkeit des Herzogs leicht finden.

Egid. Laß ihn, theure Elise! du bist nun mein Weib, und ich trotze allen Leiden.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Tangui mit den zwey englischen Rittern, gleich hernach Hingant.

(Die zwey Ritter verbeugen sich.)

Prinz. Willkommen, meine Freunde! (Er reicht ihnen die Hand.)

Ein Ritter. Prinz! wir wollen uns beurlauben und wieder nach England ziehen.

Prinz. Was veranlaßt diesen schnellen Entschluß, gebricht es ihnen an Freuden bey uns?

Zweyter Ritter. Nicht doch, mein Prinz, aber die Zeit unsers Urlaubs ist nun bald um, und wir wollen Italien noch besehen. Sie sind jetzt im Besitze ihrer Gemahlinn glücklich, und können uns leicht vermissen.

Prinz. Ohne Zwang, meine edlen Ritter! wie sie wollen, beliebt es ihnen, wieder eine Tour nach Frankreich zu machen, so sprechen sie bey uns wieder ein. Doch, wann wollen sie fort?

Erster Ritter. Mit dem frühesten Morgen.

Tangui.

Tangui. (Tritt ans Fenster.) Mein Prinz, ich sehe Hingant den Schloßhof hereinspringen, er steigt schon ab und wird gleich hier seyn.

Prinz. Er mag kommen, doch ich hör ihn schon.

Hingant. (Tritt ein.) Gnädigster Herr! ich freue mich sie so wohl zu finden.

Egid. Sie sehen mich hier in meinem kleinen Kreise glücklich an der Seiten meiner geliebten Gattinn. — Doch, was führt sie zu mir?

Hingant. Der Herr Herzog, ihr Bruder, entbiethet ihnen seinen Gruß, hier ist ein Brief von ihm.

Egid. Geben sie her. (Er liest und bricht mit Wildheit aus.) Er befiehlt mir — Er will mich sehen? — Gut, er soll mich sehen — aber er soll es auch empfinden, ob er mich so beleidigen darf! — Ich schwieg zeither. — Allein er will, und es gelte. Mit den Waffen in der Hand soll England —

Elise. (Ihn unterbrechend.) Ohnmöglich, ohnmöglich kann dieß dein Gedanken seyn! — —

Egid. Ja, ich schwöre es nochmal, meine Liebe! und diese tapfere Ritter sollen Zeugen seyn, daß ich die Beleidigungen meines Bruders rächen werde. — Sie aber Hingant, gehen sie hin und

sagen

sagen sie dem Herzog, wie ich seine Bothschaft angenommen habe. Ich glaube, ich hätte den Mann nicht besser dazu finden können; ich weiß zu gut, sie sind mein Feind. Ich beleidigte sie ehemals, glaubte sie aber durch meine Genugthuung zufrieden gestellt zu haben, allein sie waren es nicht. Reden sie, ich will nichts in ihnen als den Edelmann sehen.

Hingant. Mein Prinz, wie verfallen sie auf solche Gedanken? Das Vergangene ist längst vergessen, ich wollte ich wäre bey einer andern Gelegenheit gesendet worden. (Hämisch.) Allein die Befehle meines Herzogs.

Egid. O niederträchtiger Höfling! gehe hin und begnüge dich an der Rolle eines Verläumders. — Unterlassen sie ja nichts, was zur Ausführung ihres Planes dienen kann. — Verlassen sie mich, ich habe ihnen nichts mehr zu sagen.

(Hingant geht mit einer boshaften Verstellung und tiefen Verbeugung ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hingant.

Elise. Besänftige dich, beßter Gemahl, bezähme deine Hitze, mit welcher du immer mehr verderben kannst; er ist dein Bruder, sollte er dein Tyrann seyn können?

Tan-

Tangui. Theuerster Prinz! mäßigen sie sich, gönnen sie ihren Feinden durch ihre Hitze die Schadenfreude nicht, sie beleidigt zu haben, und geben sie ihnen nicht selbst das Werkzeug in die Hände, sie stürzen zu können.

Egid. Laß es kommen, wie es komme, schlimmer kann es nicht werden, als es ohne dem schon ist. Wißt ihr auch, daß er mir mit der Vernichtung meiner Ehe drohet? — Und wer — wer verleitet ihn dazu? — Ich sehe es aus der ganzen Anlage, er ist für mich unwiederbringlich verlohren. — Doch Elise! bleib du mir nur, (Er drückt sie fest an sein Herz) bleib du nur meinem Herzen nahe, so biethe ich dem mir schrecklich drohenden Unfall Trotz! — o daß man mich nicht zwinge, über mich selbst zu erröthen! —

Elise. Ewig, ewig bin ich unzertrennlich dein, du Geliebter meiner Seele! mäßige dich aber, und weiche dem Strome; — vielleicht vermag Verstellung bey dem Herzog mehr, — schreib ihm, schreib ihm selbst, wir wollen uns zu seinen Füßen werfen, sein Herz wird sich erweichen! —

Prinz. Verlangt Elise Erniedrigung von ihrem Gatten? Wer bin ich, daß ich kriechen soll? Doch kein Verbrecher? — Nein, Elise! nachgeben will ich, aber ohne Schimpf, ohne Vergessenheit meiner Würde.

Tangui. Gnädigster Herr! überdenken sie es, sie können nachgeben ohne ihrer eignen Würde, ohne dem Bewußtseyn ihrer Unschuld was zu vergeben; er ist Herzog, ist ihr Bruder — kommen sie, überlegen sie mit kaltem Blute was zu thun am beßten ist. — Wir wollen sie verlassen.

(Prinz zu Tangui, dann zu den Rittern, die die Zeit durch voll Theilnahme da stunden.)

Prinz. Ich werde es überlegen. Sie, meine Freunde, erwarte ich an der Abendtafel, dann wollen wir von ihrer Abreise mehr sprechen, bis dahin Gott befohlen.

(Die Ritter machen eine stumme Verbeugung und gehen mit Tangui ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ein Garten, rückwärts der Anblick auf das Schloß.

Tangui allein. Bald darauf Heinrich.

Tangui. (Geht auf und ab.) Zu was sich wohl der Prinz entschließen wird. Ich fürchte jede Unternehmung ist fruchtlos, die Zahl seiner Feinde ist zu groß, zu mächtig bey dem Herzog, der als ein weibischer Schwächling sich von seinen Schmeichlern so leicht lenken läßt, daß er darüber die Stimme des Bluts überhört. Armer Prinz, armer Freund, wie blutet mir das Herz bey deinem Leiden! wie könntest du so glücklich seyn an dem Busen deiner zärtlich geliebten Elise, wenn Haß und

und Verfolgung dein Glück nicht untergrübe! —
(Heinrich kömmt eilig.)

Heinrich. Am Thor ist ein Commando französischer Krieger mit zwey Officier, sie verlangen den gnädigsten Prinzen zu sprechen.

Tangui. Ich werde es alsogleich dem Prinzen melden, erwarte er mich. (Geht ab.)

Heinrich. Was auch dieser Besuch bedeutet, ich weiß nicht, es ist mir, als wäre er von bösen Folgen. Doch, ich will die Allee durchgehen, vielleicht begegne ich ihm.

(Geht durch die Allee, wo Tangui abgieng. Nach einer kleinen Weile kömmt aus einer Nebenallee Tangui, der Prinz und Heinrich.

Prinz. (Beym Eingange zu Heinrich.) Man öffne das Thor und führe sie zu mir. (Heinrich ab.)

Egid. Ich freue mich meine Landsleute zu sehen, was mag sie zu mir bringen? —

Vierzehnter Auftritt.

Egid, Tangui, zwey Officier, hernach Elise.

Man sieht in der Entfernung der Scene das Commando. (Egid geht den Officieren entgegen.)

Egid. Seyn sie mir willkommen, meine Herren, was macht mein geliebter Oheim? —
(Ein Offizier zieht einen Brief hervor und giebt ihn dem Prinzen.)

Officier. Prinz von Bretagte, hier ist mein Auftrag.

(Der Prinz liest, indessen kömmt Elise, und stellt sich neben den Prinzen.)

Prinz. Dieß mir? — ein Verhaftsbefehl? — Als was, bin ich bey meinem Könige angeklagt? — Ehe hätt' ich mir von Hingant Redlichkeit, und von meinem Bruder natürliches Gefühl, als von Karl diese Handlung vermuthet. — Doch hier bin ich, vollziehen sie den Befehl meines Herrn, meines Königs; wer ein reines Gewissen hat darf auch vor Ketten nicht zittern. Aber — hier meine Elise! (Elise äußert vom Anfange des Gespräches Schrecken und Schmerz, sie rängt die Hände, und schließt sich bey den letzten Worten an Egid an.) Dich soll ich verlassen, in einem solchen Zustande verlassen, Gott! das ist schwerer als Tod! Fasse dich, sey stark, deine erhabene Seele erliege nicht beym Anblicke der Gefahr — bleib deiner und meiner werth. — Hieher an dieses Herz, nochmal dicht an mich gedrückt! Dein Kuß stärke mich zu neuen Leiden. (Er drückt sie fest an sein Herz, küßt sie; sie klammert sich an seinen Hals, er reißt sich los, umarmet Tangui.) Tangui, lebe wohl! (Er stürzt sich nochmals in Elisens Arme.) Lebe wohl, mein Weib!

Officier. Gnädigster Herr! unser Befehl leidet keinen Aufschub.

Prinz. Ich gehorche. (Er reißt sich los.)

Elise. Erbarmung! Erbarmung! – mein Gemahl! — man führe mich mit ihm weg — man trenne uns nicht — Erbarmung!! —

(Sie hält sich fest an ihn.)

Officier. Gnädigste Frau! wir haben keine weitere Ordre, fassen sie sich.

(Tangui trennet Elise und Egid, als man ihn fortführt, stürzt sie ihm unaufhaltsam nach. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Großer Audienzsaal, im Grunde steht die Garde, an der Seite ist ein erhöhter Stuhl, mit einem Himmel für den Herzog. Der Herzog kömmt: im Vorbeygehen durch die Reihe seines Hofstaats, sagt er zu Montaubon: Ich wünsche Ihnen Glück zu ihrer Genesung. Montaubon verbeugt sich. Der Herzog setzt sich, Montaubon, Hingant, Rohan, du Breil, Olivier von Mecheln, und mehrere Räthe stehen vertheilt um ihn herum. Graf Richemont tritt ein, verbeugt sich vor dem Herzog, und tritt dann in einiger Entfernung vor ihm hin.

Der Herzog zum Richemont.

Lieber Oheim! sie verlangten die Versammlung meiner Stände, was kann sie dazu veranlassen? —

Richemont. Ich werde die Veranlassung öffentlich vortragen, — man hat den Prinzen in Verhaft genommen, und warum? — unterbrechen sie mich nicht. — Braucht der Herzog also seine höchste Gewalt, um sie zur Unterdrückung eines Unschuldigen, der Bosheit niedrigen Günstlinge anheimgefallenes Schlachtopfer, anzuwenden? Bruder gegen Bruder — das, Herzog! will ich ihnen nicht anschuldigen; gerne glaube ich, daß noch ein Laut natürlichem Gefühle in ihrem Herzen tönt; man hat aber ihr Herz verschanzt, kein Ton verhalt darinn. Aber euch will ich fragen, (wendet sich zu Montaubon, Hingant und die andern.) die ihr die Seele eures Herrn so irre führt; der ihr Gesetze und Natur auslöscht, und sie eurem Privathasse, eurer verdeckten Treulosigkeit, euern hämischen Ränken, als dem Staate heilige Gesetze eingegraben habt. Artur! Hingant! und alle ihr Genossen dieser unmenschlichen Verschwörung, antwortet mir, worinn besteht des Prinzen Verbrechen? Was sind sie anders, als seine Rechtschaffenheit, was anders, als die Geradheit seiner Seele, und sein Unvermögen eure Plane zu zernichten, auf seiner Seite. — Und was sind dagegen eure Rechte, als auf der einen Seite niederträchtige Arglist und Bosheit von euch, und auf der andern Schwäche des Herzogs. Vetter! ich — ich fordere sie auf, fordere im Namen der Natur Ge-

nung-

nugthuung; lassen sie ab von den Schlangen, die sich schmeichlerisch um ihr Herz wenden, um sie desto empfindlicher stechen zu können. — Ha! ich sehe es euch an, die Stimme der Wahrheit ist euch eine fremde Sprache. Um keiner Krone willen, möchte ich, wie ihr, da stehen, — vergebens schlägt ihr eure Augen nieder, ich lese sie doch, eure niedrigen Gedanken, lese euern Unwillen, daß es noch einen Fall geben kann, wo eure Tücke der Ehrlichkeit weichen müßen. — Herzog! fassen sie festen Entschluß, lösen sie die Fesseln ihres Bruders, begnadigen sie ihn — weinen sie mit ihm.

Herzog. Oheim! alles will ich thun, will ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wenn er unschuldig ist, so bin ich sogar bereit, ihm Genugthuung zu geben.

(Montaubon spricht leise zum Herzog.)

Graf Richemont. Laut, wer zu sprechen hat. Herzog! dieser Treulose soll nicht über Natur und Billigkeit die Oberhand gewinnen. — Verhehlen sie sich die Stimme ihres eignen Herzens nicht; mein letzter Zuruf an sie!! Zwar kenn ich die Pflichten meiner Ehrfurcht, aber man nöthige mich nicht über die Gränzen zu schreiten, die ich mir vorschrieb. Mein Neffe, ihr Bruder, soll nicht mehr lange gefangen bleiben, sie selbst werden ihn los lassen, oder ich gebe meinem gerech-

ten Eifer freyen Lauf: ich setze den Prinzen in Freyheit, und ein Opfer des Todes sey der Uebermüthige, der mich aufhalten will.

(Der Herzog steht betroffen auf, indem erhebt sich ein Gemurmel in der Versammlung.)

Zweyter Auftritt.

Elisabeth, mit zerstreutem Haare, Hastigkeit im Gange, Harm auf der Wange, und Verzweiflung im Auge, stürzt vor des Herzogs Füßen nieder.

Elise. Die Vorigen.

Elise. Um Gottes Willen, hören sie mich, gnädigster Herr! oder ich hauche mein Leben zu ihren Füßen aus! — Mau hat ihren Bruder, meinen Gemahl, gleich einem Verbrecher zum Kerker geschleppt — Er ist unschuldig — ich allein bin es, auf welche die Strafe fallen muß. Ich erweckte in ihm eine Liebe, die ich vergeblich für Montaubon zu empfinden mich bemühte. Das Band der Ehe knüpft mich unzertrennlich an sein Unglück — und man reißt mich von ihm! — Erbarmen! Erbarmen! — ich flehe ja um nichts als Fessel, wenn es nicht möglich ist, Gnade für uns zu erflehen, — verweigern sie mir diese Großmuth nicht. Thränen des Dankes will ich auf die Ketten weinen, küßen will ich sie, und mich für glücklich halten. — (Dieß alles muß in größtem Affect des Schmerzens gesprochen werden.)

Graf Richemont. Stehen sie auf! (Er hebt sie auf.) Herzog! und sie könnten noch hart seyn? — reichen sie mir ihre Hand, lassen sie sich erweichen! — (Er zieht ihn fast mit Gewalt mit sich fort, der Herzog folgt ihm unwillkührlich; Elise drückt ihren Schmerz durch Gestikulationen aus, und folgt ihrem Oheim; die Garde, der größte Theil der Versammlung, bis auf Montaubon, Hingant und Rohan, gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Montaubon, Hingant, Rohan.

Montaubon. Nun Freunde, was sagt ihr zu diesem Auftritte? Welche Demüthigung mußten wir nicht von diesem stolzen Manne stillschweigend ertragen; und dann diese Elisabeth, auch in ihrem Unglücke zeigte sie noch Verachtung gegen mich! — Aber ihr sollt nicht siegen, zernichtet muß er werden, der feuerige, hochmüthige Jüngling, und mit ihm sein liebendes Weib — Freunde! wir haben keine Zeit zu verlieren, jetzt können wir den Herzog noch leiten, wir haben sein Herz in unsrer Gewalt, ist aber der Prinz einmal frey, dann ist alles verlohren, rathen sie Hingant, wenn sie noch mein Freund sind.

Hingant. Ich dachte auf Rath, ehe sie einen foderten, und was ist auch leichter als den Prinzen gänzlich zu stürzen! Aber Montaubon! eine innere Stimme sagt mir immer, es sey sträflich.

lich, — doch, was thut der Freund nicht? — Hören sie, als ich dem Prinzen des Herzogs Brief einhändigte, entfuhren ihm in der Hitze, Ausdrücke, die nur ein Rebell hervorbringen konnte, ich habe sie zwar schon dem Herzog mit lebhaften Farben abgemahlt, aber es läßt sich noch manches hinzusetzen, welches seine Schuld vergrößert, und ihn ohne Gnade der Verrätherey schuldig macht, — versteht sich, in den Augen eines leichtgläubigen furchtsamen Mannes. Wir müßen schlechterdings darauf dringen, daß eine Commission niedergesetzt und seine Anklagen untersucht werden. Er ist ein Entführer, ein Empörer, ein Aufrührer des Staats, er kann also nicht ohne Untersuchung seines Arrestes entlassen werden; haben wir nur Aufschub seiner Entlassung erhalten, so können wir mittlerweile unsern Plan desto besser ausführen, und ihn ganz verderben.

Montaubon. Freund! wie danke ich ihnen für ihre Theilnahme, meine Erkenntlichkeit soll ihrer Freundschaft angemessen seyn. Und nun lassen sie uns von hier wegeilen, ehe der Herzog wieder kömmt. (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Gefängniß. Egid allein, sitzt an einem Tische. Eine kleine Pause, der Prinz steht auf, und spricht.

Egid. O Elisabeth! Elisabeth! nur dein Geschick liegt mir am Herzen. Ich verzeihe meinen Feinden alles, wenn nur du nicht, das sich über mich häufende Unglück mit mir theilen mußt! — Gerechter Gott! verläßt du Unschuldige, und läßt Lasterhafte siegen? — Nein, nein, das ist ohnmöglich!! du bist selbst die Gerechtigkeit — Halt stille Herz! murre nicht dem weisen Rathschlusse dessen, der unser Wohl und Wehe abwog, ehe wir noch waren! — Ruhe, nur Ruhe, gieb meiner distern Seele, Allvater! dann werf ich mich in die Arme deiner Vaterhuld; du überhörst ja im Triumphgesange deiner Engel den leidenden Wurm nicht, vielweniger mich, dein Geschöpf, das Mensch heißt. — Ha Bruder! Bruder! das konntest du? — klage die Natur an, daß sie dir Menschengefühl versagte. Weibischer Mann, wie kannst du dich von kriechenden Heuchlerseelen so bethören lassen, daß du dein Herz vor dem Zurufe des Bluts verschanzest? — Und mein Oheim — der König — auch den konnte Verläumdung verleiten, ungerecht zu seyn? — Gott, was können Menschen gegen Menschen!! — Ich höre Geräusch — Sollte mich neues Leiden bestürmen? — Es kömmt näher? — —

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Es öffnet sich die Thüre des Gefängnißes. Der Herzog, Elise, Graf Richemont tretten ein. Elise stürzt in die Arme des Prinzen.

Graf Richemont. (Nach einer stummen Pause.) Hier, Neffe, bring ich dir deinen Bruder, flehe ihn um Begnadigung an, und er wird dir deine Freyheit ertheilen.

Prinz. Gnädiger Oheim, wie viel Mühe giebt sich ihre Liebe für mich; aber ich soll um Begnadigung bitten, welches Verbrechen beschuldigt man mich?

Herzog. Treulosigkeit gegen mich und den Staat. — Entführung, Undank, stehst du nicht mit dem Könige von England in der engsten Verbindung; hast du dich nicht um seinen Beystand beworben? — Trotz aller Gesetze hast du Montaubons Verlobte geraubt, geheirathet, und alles in Allem — mein Leben ist dir selbst nicht zu heilig —

Prinz. So weit haben es deine begünstigte Höflinge bey dir gebracht, daß dir ihr Wort mehr gilt, als deines Bruders! Möchte doch dein Haß so fern von mir seyn, als jede der schändlichen Handlungen, die man mir aufbürdet! Wahr ists, der König von England ist mein Freund, du weißt, wie viel ich ihm verdanke, da ich an seinem Hofe erzogen worden bin; schuldigt man mir also

Dank

Dank als Hochverrath an? Ich rufe im Namen des Richters aller Fürsten, zu Zeugen Freund und Feind, ob ich es je vergessen habe, daß du mein Bruder bist? — daß ich dein Unterthan, und daß Bretagne mein Vaterland ist. — Bis zur Niederträchtigkeit ist Egid nie herabgesunken. — Dein zweyter Vorwurf, ist meine Verbindung mit Elisabeth von Dinan. Nenn es nicht Entführung, Rettung der gedrückten Unschuld war es, bin ich strafbar, daß ich sie einem Räuber entriß, den sie verabscheuen mußte? Gabst du mir nicht dein Wort, sie vor meiner Zurückkunft nicht zu verheirathen, und brach man mir dieß Wort nicht, durch Montaubons List? — Bruder! hättest du je geliebt, so würdest du, wie ich, empfunden haben, daß Liebe zu allem fähig macht, und du würdest meinen gereizten Eifer nicht so hart verdammt haben. — Komm Elise, werf dich zu den Füßen unsers Freunds, unsers guten Bruders. (Beyde umarmen seine Knie.) O! daß diese Umarmung dein Herz wieder an uns ziehen könnte!

Graf Richemont. Wollen sie wohl noch anstehen, seine Unschuld zu erkennen? Ihr Oheim selbst, der Reichsmarschall von Frankreich, vereiniget sein Flehen mit ihnen auf seinen Knien. (Er will niederknieen, der Herzog hält ihn zurück, und hebt Elise und Egid auf. Der Herzog umarmt beyde.) Oheim! das ist zu viel. — Komm, mein Bruder,

und

und sie Elisabeth, kommt in meine Arme, alles sey vergessen, morgen sollst du frey seyn; ich selbst werde dem versammelten Rathe deine Unschuld verkünden, ich selbst werde deine Verläumder zu Schanden machen, und deine Loslassung soll mit den Formalitäten geschehen, die deine Unschuld beweisen, und dir Genugthuung geben. — Ich, der Herzog, dein Bruder, gebe dir mein Wort. Trage diese kurze Zeit noch Geduld, doch soll indessen dieser häßliche Kerker gleich mit einem Zimmer verwechselt werden; dieser Kerker war auch nicht mein Befehl, das war zu hart.

Graf Richemont. Gottlob! Natur, du hast gesiegt; aber Herzog! des Prinzens Unschuld kann ja auch dann, wenn er frey ist, in der Versammlung verkündet werden, wir können ihn gleich mitnehmen.

Herzog. Nein, liebster Oheim! ich bestehe darauf, daß mein Bruder öffentlich, wie er beschimpft ward, auch wieder mit allen Zeichen der Ehre seines Verhaftes entlassen, und am Hofe erscheine.

Graf Richemont. Ich weiche dieser Grille, weil sie aus Bruderliebe entspringt.

Prinz und Elise zugleich. Tausend Dank, Bruder, Oheim, theuerste Freunde! gerne will ich diese Zeit noch hier verweilen, wenn Liebe, Freundschaft

schaft und Eintracht mich so schön lohnen. O mein Bruder! möchte doch künftig keine Verläumdung, kein Argwohn, kein Mißverstand das schöne Freundschaftsband zertrennen, das uns jetzt wieder vereint. Wir wollen Bretagne und der Welt beweisen, daß Fürsten zwar auch irren können, daß Schmeichler sie blenden, aber nie ihr Herz ganz zu verschließen vermögen.

Herzog. Lebt wohl, Bruder, Elise! bald umarmen wir uns freudiger, um uns dann nie mehr zu betrüben; ich sehe jetzt ein, wie leicht sich das Herz von Schmeichlern hinreißen läßt; aber auch Fürsten sind nur Menschen, leider! daß sie so oft von Teufeln umgeben sind. —

Graf Richemont. Diese Freude belebt mein altes Herz wieder mit neuer Lebenswonne. Lebe wohl, lieber Egid! du warst meinem Herzen immer theuer, und du Elise, komm, umarme mich! lebt wohl! —

Herzog. Lebt wohl! — (Alle umarmen sich froh und zärtlich, und gehen ab, bis auf Egid und Elise.)

Sechster Auftritt.

Prinz Egid und Elise, sehen dem Herzoge nach und umarmen sich stillschweigend.

Elise. Theuerster Gemahl! wird nun einmal ungetrübte Freude unser Theil? Dürfen wir uns

uns nun zum erstenmal ohne Thränen umarmen? Der Herzog ist ausgesöhnt, und du wirst die Ruhe wieder genießen, die dir nur die Liebe raubte. Komm, mein Egid, nun darf dich deine Elise ohne Furcht an ihr liebeklopfendes Herz drücken.

Prinz. Theures Weib meiner Seele! wohl mir, daß ich dir wieder hellere Tage verschaffen kann. — Engel, du hast viel wegen mir gelitten; Dank dir, du Holde! für deine Liebe, sie hat meine trübste Tage versüßet. — Der beste Oheim, ist unser Retter, weil er meine Unschuld kennt; mein Bruder ist nicht bösartig, er ist nur schwach, er läßt sich durch kriechende Schmeichler bethören; das ist freylich oft schlimmer als bösartig: denn ein Fürst kann die Stimme der Schmeichler und Verläumder, ohne ungerecht zu werden, nicht anhören, thut er es, so ist sein Ruhm befleckt, und sein Herz wird von der Welt immer als bös beurtheilt! — Komm, Geliebte, in meine Arme, und so Herz an Herz gedrückt wollen wir dem Ewigen danken, daß er — horch! ich höre kommen; ha, mein Tangui! — schon die erste Wohlthat, mein Freund darf mich besuchen. —

Sie=

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Tangui.

Tangui. Es ward mir ohne Anstand erlaubt, sie zu besuchen, eine Gnade, die mir schon dreymal, ohngeachtet meines Bittens, versagt wurde, o mein Prinz! wo find ich sie?

Prinz. Bald wird es besser, liebster Freund! vor einer Stunde war mein Bruder mit meinem Oheim hier, er ist mit mir ausgesöhnt. Morgen will er mich öffentlich vor der Versammlung als unschuldig erklären, und mich, mit allen geziemenden Ehren meiner Gefangenschaft entlassen. Dieser Veränderung hast du den Eingang zu verdanken.

Tangui. Gott sey gepriesen, wenn es so bleibt, liebster Prinz! Ihr Oheim ist ein herrlicher Mann, aber bis Morgen ist noch so lange! — Für einen Mann, wie der Herzog ist, kann sich auch viel ändern. —

Prinz. Halt, Freund! rede nicht aus, thue meinem Bruder nicht unrecht, er ist zwar schwach, aber sein Herz ist gut; er hat sich feyerlich mit mir ausgesöhnt, daß gewiß nichts mehr diese Freundschaft stören wird. Ich bin in seinen Augen gerechtfertiget, und wer wird es weiter noch wagen, ihn —

Tangui. Montaubon und Hingant, ihre Todfeinde, werden es wagen, sein Herz zu bestürmen, diese Nattern werden so lange daran nagen, bis sie den Bruder herausgebissen; o Prinz! geliebter Prinz! warum drangen sie lieber nicht gleich auf die Freylassung? —

Elise. Allzu argwöhnischer Freund! warum wollen sie unsere erfreuten Seelen mit neuer Furcht martern? Sollte es in der Natur möglich seyn können, daß der Herzog dieses abscheuliche Wesen wäre, welches sich so plötzlich wieder zum Bösen leiten ließe? — Nein Tangui, nein, unmöglich! — O, er war so gut, so liebevoll gegen uns; und unser Oheim wird nicht rasten, bis wir frey sind. Mein Egid und Richemont drangen zwar auf augenblickliche Entlassung, er wollte aber nicht, weil er, wie er sagte, seinem Bruder feyerliche Genugthuung geben wolle. Aber, bester Freund! woher diese Muthmassung? —

Tangui. Daher, weil diesen Augenblick, Artur von Montaubon und Hingant, bey dem Herzog waren, weil sie sich noch dazu im Kabinette eingeschlossen hatten, indem du Breil dem Herzoge eine Schrift übergeben wollte, die sehr dringend war, und ihm der Zutritt nicht erlaubt wurde. Und als beyde wieder fortgiengen, so wurde der Stadtcommandant gefordert, und

dieser ertheilte sodann einem Officier geheime Aufträge; dieß alles erzählte mir du Breil, und ich eilte hieher, um noch einmal zu versuchen, ob ich sie, mein theuerster Prinz! nicht zu sprechen die Erlaubniß erhalten könnte, um ihnen meine Entdeckungen und Muthmassungen zu sagen. Es war mir wider alle Hoffnung geglückt, und ich eile, sie, gnädigster Herr! zu unterrichten, da ich fürchte, daß wieder eine neue Verschwörung gegen sie im Werke sey.

Prinz. Gott! — Elise! — Freund, wenn es wahr wäre, wenn deine Vermuthung Grund hätte? — Nein, nein, dann wäre ja mein Bruder ein Auswurf der Menschheit! — (Elise verhüllt ihr Angesicht in ein Schnupftuch, und schlingt im Ausbrache des größten Schmerzen ihren Arm um Egid. Erhole dich, Beste, ich kanns nicht glauben, es ist unmöglich!

Tangui. Theuerster Prinz! mir bangt vor der Wahrheit, und es bleibt mir beynahe kein Zweifel mehr übrig. — Retten sie sich, retten sie ihre Gattinn. Eilen sie nach England, ich beschwöre sie! —

Prinz. Freund! was räthst du mir, ich mich retten, und nach England? — Gäb' ich da nicht dem Scheine, die Farbe der Wahrheit? — Und wie könnte ich mich retten? — Nein, mein Bewußtseyn erhebt mich über jedes Leiden! —

Tangui. Auf meinen Knieen beschwöre ich sie. (Er kniet nieder. Der Prinz hebt ihn auf.) Nehmen sie meinen Rock, wir haben beynahe gleiche Größe, den Hut ins Gesicht gedrückt, erkennt sie Niemand, weil Niemand Verdacht schöpft, da man weiß, daß sie frey werden sollen. Ihre Gemahlinn ist nicht gefangen, diese führen sie mit sich, und so entgehen sie allem Uebel. In meiner Wohnung werden sie alles Nöthige zur Rettung finden, die Schäse ist angespannt, und alles ist bereit, denn ich formte sogleich, als ich Argwohn schömpfte, den ganzen Plan, ehe ich hieher kam. — Ich beschwöre sie. —

Prinz. Tangui, edler, treuer, einziger Freund! ich kann von deiner Freundschaft keinen Gebrauch machen, es ist unmöglich. Ich bin auf alles gefaßt, es komme, was da wolle. (Man hört ein Geräusch an der Thür.)

Tangui. Himmel! nun ists zu spät, ich höre Geräusch.

Elise. Gott, Leben oder Tod! —

Achter Auftritt.

Die Thür öffnet sich, ein Officier und einige Mann Wache tretten ein.

Ein Officier. Die Vorigen.

Officier. Gnädigste Frau! ich habe Aufträge an den Prinzen, wenn sie die Gnade hätten sich zu entfernen. Auch sie, mein Herr! (Zu Tangui.)

Prinz. Wie ihre Aufträge auch seyn mögen, so ist meine Elise stark genug, alles zu erfahren, und dieses ist mein Freund. —

Officier. Gnädigster Herr! es würde aber doch besser seyn, wenn sie sich entfernten. — Ich muß nach meiner Ordre handeln, verzeihen sie mir, dießmal wird mir meine Pflicht sauer.

Elise. Wie! — also ist mein Gemahl nicht frey? — Was erwartet uns noch alles? — O Tangui — sie sind eingetroffen, ihre Ahndungen! Nein, diese Aenderung wäre unmenschlich, ich will zum Herzog. —

Prinz. Wohin? meine Elise! bleib und erwarte zuerst den Befehl, dann gehe in Lybiens öde Wüsten, du wirst bey den wilden Tigern mehr Gnade finden, als bey dem horzoglichen Ungeheuer. Reden sie, mein Herr, wie lautet ihre Ordre? —

Officier. Ihnen, mein Prinz; diese Fesseln anlegen zu lassen. —

Prinz. Mir dieß? — Fesseln, mir? — O Bruder! — Unmensch! was that ich dir, daß du mich so verfolgest! — Du, mein Bruder! nein, du bist kein Mensch — ein Ungeheuer, welches die Natur im Zorn schuff. —

Elise. O Egid, Egid! mein Gemahl! dieß halt ich nicht aus, ich unterliege unter den Schmerzen meiner Leiden. — Doch, ich will hin zu seinen Füßen, will sie umklammern, und nicht eher loslassen, bis er dir Gerechtigkeit wiederfahren läßt. —

Tangui. Gute Fürstinn! dann dürfen sie knien und flehen, bis die Ewigkeit grau wird. —

Officier. Der Herzog ist jetzt ganz verschlossen; von neuen Stürmen ihrer Feinde hingerissen, vergaß er seines Versprechens, seiner Versöhnung. — Er erklärte sie für einen nie mehr zu begnadigten Staatsverbrecher. Ich habe Befehl, sie in ein anderes Gefängniß zu führen; ich bitte mir zu folgen. — Sobald ich aber diese letzte Pflicht meines Dienstes erfüllt habe, lege ich dem Herzoge meine Officierstelle zu Füßen.

Prinz. Edler, junger Mann! sie also, mehr mein Bruder, als den die Natur dazu machte, warum nehmen sie so vielen Antheil an meinem

nem Leiden. Danken sie ja nicht ab, der Herzog braucht gute Menschen in seinem Dienste, er hat der bösen zu viel. (Während der Prinz mit dem Officier spricht, wird Elise von ihren Schmerzen überwältigt, und fällt ohnmächtig in Tanguis Arme.)

Tangui. Hilfe! die Fürstinn stirbt mir in den Armen!

Prinz. Ewiges Wesen, ist es möglich alle Leiden nur einem Sterblichen aufzulegen, meine Elise! — (Er fällt vor ihr nieder, indem sie Tangui auf einen Stuhl bringt. Plötzlich springt er auf, schließt sie noch einmal in die Arme, drückt sie ans Herz, und faßt geschwind den Officier bey der Hand.) Kommen sie, lassen sie uns diesen Augenblick ihres Unbewußtseyns benutzen und hinwegeilen. (Zu Tangui.) Freund! Bruder! leb wohl, dir übergeb ich, was ich auf dieser Welt am liebsten habe; tröste die Leidende, beruhige ihr Herz, sey ihr Bruder! (Er umarmt ihn. Sie drücken sich fest an ihre Herzen, und der Prinz reißt sich los, sieht nochmals auf Elise, und stürzt mit dem Officier hinaus, die Wache nach. Tangui betäubt von stillem Schmerzen, sucht Elise zu erwecken, sie erhält nach und nach ihr Bewußtseyn, sieht verwirrt um sich her und spricht endlich.)

Elise. Wo bin ich? — Ha, wo ist mein Egid? — Gott! — sie haben ihn fortgerissen, und ich bin noch hier — Unbarmherziger Freund, warum halten sie mich? — Ach, lassen sie mich eilen, ihn zu retten — sonst tödten sie ihn. —

(Fährt

(Fährt auf, und reißt sich von Tangui los.) Sehen sie, dort führen sie ihn fort, wie sie ihn schleppen — jetzt — jetzt — fällt er — sieh! sein Blut klebt an ihren Händen — die Mörder! — jetzt haben sie ihn getödtet — Armer Egid — reich mir deine Hand — so — so — nun, so lebe wohl! — (Sie ergreift Tanguis Hand, drückt sie an ihre Brust, und bleibt mit starrem Blicke unbeweglich stehen. Tangui betrachtet sie mit innigster Wehmuth.)

Tangui. Theuerste Fürstinn! erholen sie sich, sammeln sie ihre Sinne, ihr Egid lebt noch, kommen sie, unglückliche Frau! wir wollen zu ihm eilen, und ihn aufsuchen. — Zu Egid, zu ihrem Egid wollen wir gehen. (Bey dem Namen, Egid, fährt Elise zusammen, scheint sich zu sammeln. Hebt ihre Hände gen Himmel.

Elise. Egid, mein Egid! — dort oben soll ich dich wieder finden. — Ha, Tangui! sind sie hier? sagen sie mir, wo ist mein Egid? — führen sie mich zu ihm, ich bin so krank, so matt — nicht wahr, sie unterstützen mich, und führen mich zu meinem Egid.

Tangui. Ja, gnädige Frau! dahin führ ich sie, kommen sie nur geschwind, damit wir bald zu ihm kommen. (Er führt sie schwach und entkräftet ab.)

Neunter Auftritt.

Zimmer der Elise. Marie, ihre Kammerfrau, sitzt am Tische, worauf Licht steht, und Weißzeug zum Nähen liegt; sie näht.

Maria.

Elise! ist noch nicht hier, es ist schon so spät, und der Prinz soll doch seine Freyheit schon erhalten haben! Mir ist alles so unbegreiflich, meine Seele ist mit bangen Ahndungen erfüllt, ich weiß nicht, was es ist, aber ich könnte mich bey der Nachricht seiner Befreyung nicht einmal freuen!! — Ach, der Herzog ist ein gar zu veränderlicher Herr, die Feinde des edlen Prinzen haben ihn zu sehr in ihrer Gewalt. Ich fürchte noch immer neuen Sturm. — Arme Elise! wie unglücklich hat dich deine Liebe gemacht, und noch unglücklicher den guten Prinzen! — Zwey Herzen, wie diese, wie unaussprechlich glücklich hätten die seyn können, wenn Haß und Verfolgung sie nicht zu Boden drückte. O Schicksal! wie hart sind deine Schläge, wie oft verfolgst du die Rechtschaffenheit und Tugend, und wählst das Laster zu deinen Günstlingen, die du mit Glück überhäufest. — (Sie steht auf und geht nach der Uhr.) Es ist 10 Uhr, und noch nicht hier! — (Sie geht ans Fenster.) Noch Niemand — Die Straße ist schon leer von Menschen, alles eilt zur Ruhe, nur

nur für die Unglücklichen ist keine. Hier sehe ich Jemand um die Ecke kommen; — ach sie ists, Tangui führt sie — Gott! — sie wankt nur! — (Nimmt das Licht, und geht ihnen entgegen.)

Zehnter Auftritt.

Elise kömmt todtblaß mit zerstreuten Haaren gestützt auf Tangui, zur Thüre herein, hinter ihr Maria, diese setzt das Licht auf den Tisch. Tangui hilft Elise auf den Sessel.

Elise, Tangui, Maria.

Maria. Um des Himmels Willen, gnädigste Frau! was gieng wieder vor? Wie sehen sie aus — Sollte? —

Elise. Das Schlimmste erfolgt seyn — nicht wahr, Maria? — Ja, das ist es auch, das Schlimmste von allem. —

Maria. Allmächtiger Gott! Tod? —

Tangui. Nicht doch, Maria! es kann noch alles gut gehen. Der Herzog hat sich schon wieder auf die böse Seite leiten lassen, heute versprach er selbst seinem Bruder die Befreyung und Lossprechung seiner Beschuldigungen, und in ein paar Stunden — ward der Prinz in Fessel in ein anders Gewölbe gebracht. Doch, morgen muß sich alles wieder aufklären. Erwarten sie, theuerste Fürstinn, den kommenden Morgen mit Gelassenheit,

heit, mit der ihnen so eigenen Standhaftigkeit, dann eilen sie zum Herzoge. Graf Richemont wird nicht ablassen, die Freyheit des Prinzen zu bewirken.

Elise. Tangui! sie mögen immer versuchen mich zu trösten, hier ist kein Trost. (Zeigt aufs Herz.) Meine Standhaftigkeit verläßt mich, denn die wiederholten Schläge drücken mich zu Boden. Morgen! — ja, morgen wird es schlimmer seyn als heute, es wird nimmer besser als im Grabe, dort ist Ruhe für uns.

Tangui. Weg mit diesem schwarzen Gedanken. Hier, liebste Fürstinn! hier müßen sie noch den Lohn für ihre Leiden erhalten, und an der Seite ihres Egids recht glücklich seyn. Es ist schon spät, ich will mich entfernen. (Zu Maria still.) Suchen sie die Arme zu trösten, und bringen sie selbe zur Ruhe. (Zu Elise, die in Gedanken sitzt.) Gnädigste Frau! ruhen sie diese Nacht, damit sie morgen mit neuen Kräften für ihren Egid sorgen können. Ich komme morgen frühe und hole sie zum Herzog, gehen sie doch ja nicht ohne mich. (Er empfiehlt sich und geht ab.)

Elise. Ja, ruhen! — Ruhe, wo ist diese für Unglückliche? — Ruhe, du hast mich auf ewig verlassen! — Komm, Maria! begleite mich ins Kabinet.

Maria. Ach gnädige Frau, schonen sie doch ihre Gesundheit, es wird alles noch gut gehen. (Sie gehen ab.)

Nach einer kleinen Weile, die mit der Musik ausgefüllt werden kann, kömmt Elise wieder heraus, setzt sich stillschweigend an Tisch, stützt den Kopf auf ihre Hand, und spricht.

Elise. Ich kann nicht an Ruhe denken, sie ist nicht für mich. (Eine Pause, und sie fährt fort.) So ist nun wieder ein langer trauervoller Tag hinunter in das Meer der Ewigkeit. Wie viele derer werden noch nachfolgen — unzählbare noch hinschleichen den langsamen Schritt, für den Unglücklichen ein Jahrhundert! — Egid, mein Gemahl, was wirst du, Aermster! dulden? — Welche namenlose Martern sind dein Loos? Mitten in dem Wohnort des Jammers — Am Rande der Verzweiflung — ist dir doch gewiß deine Elise noch alles — deine Elise — und wer ist die Urheberinn aller deiner Qualen? — Ich — ich die liebende Gattinn — ich die Quelle deines Unglückes, Gott! — Allerbarmer! höre die Stimme der leidenden Unschuld, höre mich, der du Gott bist. (Sie wirft sich im größten Ausdrucke des Schmerzens auf die Kniee, und sträckt die Hände gen Himmel.) Laß mich den vollen Becher des Jammerkelchs ausleeren, nur meinen Gatten rette, sende Trost und Stärkung auf ihn herab, damit er in seinem Elende nicht unterliege. Sieh, hier dein Geschöpf, Schö-

pfer!

pfer! vor dir im Staube liegend, zernichte dein Werk nicht, trenne nicht ein Band, welches das zärtlichste und reinste deiner Schöpfung ist! Lasse die Unschuld nicht unterdrücken, der du die Gerechtigkeit selbst bist. Beweise deine Größe und Macht an uns, und mache unsere Feinde zu Schanden. (Das Schluchzen unterbricht ihre Stimme, sie steht auf. Nachsinnend geht sie einigemal umher, und spricht endlich.) Ja, ich will zu ihm, morgen mit dem frühesten will ich aufs Schloß, mein Geschrey soll alle Gemächer durchhallen, bis der Herzog mich hört und vor sich läßt. Da will ich seine Knie umfassen, und nicht eher loslassen, bis er mir meinen Egid wieder giebt, oder mich mit ihm vereint. Diesen Gedanken gabst du mir ein, seliger Geist, der du mich als Hüter umschwebst. (Sie sieht nach der Uhr auf dem Tische.) Es ist Mitternacht, wie langsam die Nachtstunden hinschleichen, alles ist schaurig still um mich her, nur in mir tobt der fürchterlichste Schmerz; schlaflos, ohne Ruhe werf ich mich auf mein Lager. Doch, ich wills versuchen, ob ich für meine Glieder Rast finde. (Sie nimmt das Licht.) Gott, wenn doch schon Morgen wäre! (Sie geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Audienzsaal.

Zuerst der Herzog, dann Elisabeth, zuletzt du Breil.

Herzog.

Gottlob! daß diese lange Nacht vorüber ist, ich weiß nicht was in mir vorgeht, aber ich finde nirgends Ruhe — Ha, dieser Bruder — mußte er meine Qual werden!! — Es ist neun Uhr, du Breil verweilt lange. —

(Elise drängt sich mit Gewalt durch die Wache, mit ausgebreiteten Armen eilt sie zu des Herzogs Füßen.)

Elise. Abermal lieg ich Unglückliche zu ihren Füßen — Gnädigster Herr! voll Gnade verließen sie uns — und nun reißt man mich wieder von ihm, ist das — kann das ihr Befehl seyn? soll keine Gnade? —

Herzog. Keine, von nun an und für allzeit. Man entferne sie. — (Elise umklammert seine Füße.)

Elise. Hab ich recht gehört, ist das ihr Wille? — Sind sie der Herzog? — der Bruder

der meines Egids? — ach, ich verlasse sie nicht, Gnade, Gnade, gnädigster Herr! —

Herzog. Weg mit dem Gewinsel. (Er stößt sie mit dem Fuße weg.)

Elise. Also keine Gnade! — Ha, Barbar, welcher Tieger hat dich gezeugt, und an wem Ungeheuer! sogst du die Milch? — Die Natur schlummerte als du wurdest? Wesen ohne Namen — Scheusal! zernichte den Wurm, der vor dir kriecht, ist es dir dann ein so kleines, Geschöpfe zu zertrettten, da du leicht zum Brudermörder wirst. — Ha, was hab ich gesagt? — Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, Verzeihung! — der Schmerz beraubt mich meiner Sinne! Gnade, Gnade deinem Bruder, oder Tod auch mir!! —

Herzog. Hinweg Weib, mit deinem Wüthen! — (Er stößt sie weg, und sie fällt ohnmächtig zur Erde, indem sie fällt, ruft sie) Gnade! Erbarmung, Gott! — (Sie bleibt ausgestreckt liegen.)

Herzog. (Zur Wache.) Schleppt sie hinweg, sie ist von Sinnen.

Zweyter Auftritt.

Der Herzog und du Breil, welcher schon unter der Scene mit Elise eingetreten war, in der Entfernung aber mit Rührung und Abscheu den ganzen Auftritt betrachtete.

Herzog, du Breil.

Herzog. (Zum du Breil.) Ihnen trag ich auf, in der Versammlung die Klage wider den Prinzen zu führen, sie wissen wessen er beschuldigt wird, der Prozeß gehe also seinen förmlichen Gang, die Artikel des Verbrechens werden den Ständen vorgelegt.

Du Breil. Gnädigster Herr! ich wünschte, sie hätten die Gnade, diesen Auftrag einem meiner Collegen zu ertheilen, ich kanns nicht. — Mein Alter macht mich zum Vortrage in öffentlichen Versammlungen unfähig, und zudem, scheint mir des Prinzen Anklage falsch, er ist gewiß unschuldig! —

Herzog. Keine Widerrede, — ihr Alter entschuldigt sie nicht, sie wissen doch, wem sie zu gehorsamen haben? Ob der Prinz falsch oder wahr angeklagt, werden sie hier nicht entscheiden, das wird die Zeit lehren. Ihre Pflicht ist Gehorsam. Gehen sie. —

Du Breil. Ich gehorche. (Für sich.) Ich gehorche aus Liebe zu dir, armer Prinz! vielleicht kann ich dir noch etwas nützen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Herzog befiehlt dem Gardeofficier, die Versammlung soll eintretten. Richemont, Montaubon, Hingant, Rohant, du Breil, Räthe, Ritter, alles stellt sich um den Thron herum, indessen setzt sich der Herzog. Die Garde mit dem Officier steht im Grunde der Bühne. Richemont aber stellt sich gegen die Versammlung.

Der Herzog, Richemont, Montobon, Hingant, Rohan, du Breil.

Graf Richemont. Meine Herren! warum sie hier versammelt sind, das weiß ich, es ist, um den Prozeß meines Neffen, des Prinzen Egid von Bretagne, zu untersuchen, und ihm sein Urtheil zu fällen, obwohl ihm gestern noch, sein Bruder, der Herzog, die öffentliche Freysprechung aller Beschuldigungen und seine Genugthuung feyerlich zusagte. — Hier bin ich als Vertretter der Unschuld. — Erwarten sie von einem grauen Krieger nicht den prunkvollen Vortrag der Redekunst. — Die Wahrheit, deren Vertheidiger er ist, bedarf des Flitters nicht. Nicht wider den Herzog von Bretagne trette ich auf — dürfte er seiner eigenen Neigung Gehör geben, er erschien hier sicher nicht; sondern vor dem Richterstuhl jenes allgewaltigen Richters, dessen Gerechtigkeit nicht zu täuschen ist — klage ich laut an jene schänd-

liche Höflinge, die mit dem Gift ihres eignen Hasses einen Bruder gegen einen andern unschuldigen Bruder erfüllen. Kurz, die keine andere Empfindungen, keine andere Gedanken, als den Untergang meines Neffen kennen. Und wes klagt man ihn an? — (Der Herzog giebt du Breil einen Wink, die Anklage abzulesen, du Breil tritt einen Schritt vorwärts. Richemont winkt mit der Hand.) Treten sie zurück, ehrlicher Greis, ich weiß, daß ihnen diese falsche Anklage sauer werden dürfte; ich will sie euch selbst sagen, eure lügenhafte Gedichte. — Verbrechen nennt man seine Leidenschaft gegen Elisabeth von Dinan. — Ich war der erste, der seine Entführung mißbilligte — ich selbst hielt ihn für so strafbar, wie den Allergeringsten im Volke, weil es eine der ersten Pflichten der Großen ist, Beyspiele der Mäßigung und Aufrechthaltung der Sitten zu geben, und weil Vergehungen durch Erhabenheit des Standes nicht Tugenden werden; allein, verdient er nicht Verzeihung? Er liebt und wird wieder geliebt; man brach ihm ein Wort, das er nicht zur Täuschung gegeben glaubte, man jagte ihn dadurch in eine Hitze, durch sie zu einem Unternehmen, dessen er bey kälterm Blute gewiß unfähig gewesen wäre. — Und dafür schmachtet er im Kerker, ist mit seines regierenden Herrn (denn den Bruder hat er nun einmal an ihm verlohren) Haß beladen. Der niedrigste

drigste Mensch würde in einem solchen Zustande die Gerechtigkeit entwaffnen, sollte ihn wohl der Name Prinz unter dieselbe herabsetzen? — Allein, dem Kühnen, der es wagen kann, ihn als einen Aufrührer, als einen Feind seiner Familie, seines Volkes zu schelten, den straf ich hiemit Lügen, und brandmarke ihn feyerlich mit dem schändlichen Namen eines Verläumders. — Mein Gott! wie ist es möglich, daß eine so erhabene Versammlung solche niedrige Kreaturen unter sich dulden kann! — Mein Neffe, ein Verräther seines Vaterlandes? — Er, der der Wohlthäter desselben ist! — Wer war's, der Englands Monarchen dahin brachte, den Waffenstillstand einzugehen? — Wer war's, der diesen König so geneigt machte, Verbindungen mit Frankreich einzugehen, die seine Wohlfahrt zum Grunde hatten? Wer war es endlich, der seine Vortheile aus Patriotismus vergaß, als man ihm den Commandostab über die brittische Armee antrug? — Der war es, den man jetzt als Verräther des Vaterlandes anklagt! Und was hat man für Beweise? Einige hitzige Worte, die die Leidenschaft auspreßte, als man ihn auf das empfindlichste kränkte — Und wer brachte ihn dazu, wer fieng sie auf? — Wer überbrachte sie ihnen? — Hingant, sein Feind! — Ist es redlich, nach dessen Ausspruch sein Urtheil zu fällen? — Darf Partheylich-

lichkeit die Untersucherin, und Haß der Zeuge der Gesetze seyn? — Hätte der Prinz an einer Verschwörung mit den Engländern gearbeitet, würde er wohl so ruhig zu Guilde geblieben seyn, als man ihn warnte? Hier ist der Brief von Wilhelm Roßkiel, der ihm den Verdacht und die Gefahr meldete, die seiner am bretagnischen Hofe harreten. Er blieb ruhig. Solche Sicherheit ist nur der Unschuld Eigenthum. — Er liebt die Engländer, da er unter ihnen erzogen worden ist, ist diese Neigung Verbrechen, so ist er freylich schuldig. (Hier hält er inne, die ganze Versammlung beobachtet ein Stillschweigen, und man erwartet seine Fortsetzung. Er fährt fort.) Herzog! ich fordere sie auf, legen sie eine Blindheit ab, die sie entehret, die jetzt ihrer Regierung, ihrem Volke nachtheilig, und sie einst der Nachwelt verächtlich machen muß. Sehen sie einen Unglücklichen, wie er seine zitternde gefesselte Hände nach ihnen ausstreckt! — Sehen sie diesen Unglücklichen an ihrem Bruder, ehren sie diesen Namen, auf daß sie ihr eignes Herz ehren. — Weigern sie sich der Natur nicht, damit durch ihre klagende Stimme nicht das Rachgericht dereinst einbreche. (Eine Pause, und es erfolgt keine Antwort.) Sie widerstehen? — nun so wende ich mich gegen diese ehrwürdige Versammlung. — Mein Herz sagt es mir, ich werde Menschen unter ihnen finden. Lassen sie die

Stim

Stimme des Unglücklichen an ihr Mitleid reichen, da der Bruder die Stimme des Geblüts nicht mehr achtet; sie flehe ich an, nehmen sie sich meines unglücklichen Neffen an. Graf Richemont ist es, der hier vor ihnen steht, und sie bittet; er, der sein Leben zum Dienste des Vaterlandes für Frankreich wagte, dessen Arm zu siegen wußte, der es ungeheuchelt sagen kann, daß er keinen geringen Antheil an Frankreichs Wohlfahrt hat. — Er bittet um diesen geringen Lohn seiner Dienste. Sehen sie, was man an mir noch nie gesehen hat, sehen sie, diese Thränen unter diesen grauen Wimpern! (Ein allgemeines Geschrey hallt durch den Saal.) Gnade dem Prinzen, er ist unschuldig!! — (Graf Richemont fährt fort.) Sogar seine Gemahlinn verfolgt man, beraubt sie der Freyheit. — (Eine Stimme der Versammlung ruft aus.) Des Staates Bestes erfordert dieß! — (Richemont fährt fort.) Des Staates Bestes erfordert, euch und eure schändlichen Mitgenossen zu bestrafen, denen die Langmuth der Gerechtigkeit so lange nachgesehen hat. — Ihr waret es, die meinen Neffen unschuldig anklagten! Wohlan, so erwache denn meine Rache, die ihr alle gedoppelt fühlen sollt; — Mein Neffe sey bald der Fesseln frey — indessen haftet ihr mir mit eurem Leben für das seine, ich eile zu unserm gerechten König. — (Er verläßt schleunig den Saal: Rohan tritt hervor und spricht zum Herzog.)

Rohan. Ich, Montaubons Verwandter, hätte billig Ansprüche zu der Stimme wider den Prinzen, allein, ich schwieg zu jedem Anschlage wider ihn, und ich sage mich hier feyerlich vor der Versammlung alles Antheiles los — noch mehr, gnädigster Herr! ich flehe um des Prinzen Freyheit. Er ist gewiß unschuldig., (Er macht eine Verbeugung und geht ab. Du Breil und einige Gutgesinnte folgen ihm.)

Herzog. (Entrüstet.) Man lasse mich allein, und entferne sich. (Alles geht ab bis auf den Officier der Wache, diesem giebt er ein Zeichen zu bleiben.)

Herzog. Rufen sie mir du Breil zurück.

(Der Officier geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Hernach du Breil.

Herzog. Alles empört sich wider mich, die meisten nehmen die Parthey des Prinzen und sind gegen mich; ein richtiger Beweis, daß er schuldig, daß eine Empörung gegen mich in Gährung ist. Und die, welche meine Freunde sind, und mich warnen, diese nennt man Verläumder; ich aber will ihnen zeigen, daß ich Herzog, und der beleidigte Herr bin. Dich, hochmüthiger Richemont, fürchte ich mit deinen Drohungen nicht. Ich will aufhören mich fürchten zu müßen, er soll

und muß sterben, wenn ich anders ruhig seyn soll. Du Breil soll nach meinem Willen arbeiten. — Aber er ist ein alter Starrkopf mit seiner Aengstlichkeit — ich will ihn durch Versprechungen gewinnen! Ha, so muß mich ein Bruder um meine Ruhe bringen!! — Sind wir darum groß und mächtig, daß uns jeder Hauch erschrecken darf; sollen wir, statt uns unsrer Größe zu freuen, stets für unser Leben zittern. — Hinweg mit dem, was uns kränkt, und wer es auch — ein Bruder. (Bey den letzten Worten tritt du Breil ein.)

Du Breil. Was befehlen euer Durchlaucht? —

Herzog. Nähern sie sich du Breil, sie sind einer meiner getreuesten Diener, und ich will sie dafür lohnen und erheben.

Du Breil. Ich weiß nicht, wodurch ich diesen Vorzug meines gnädigsten Herrn verdient hätte: getreu dienen ist Pflicht jedes Menschen.

Herzog. Sie ist zwar Pflicht, wird aber so selten erfüllt, daß derjenige, der sie ausübt, zur Aufmunterung anderer belohnt zu werden verdient. Ich lege ihnen hiemit den Charakter meines geheimen Raths bey, und vermehre ihre Besoldung um 500 Gulden.

Du Breil. Eine allzugroße Gnade meines Fürsten; mein Dank ist stumm; aber er soll mich

aufs

aufs neue aufmuntern, meine Pflicht auf das gewissenhafteste zu erfüllen.

Herzog. Kann ein Fürst die Liebe zur Gerechtigkeit zu sehr belohnen! — Hievon genug! Ich will ihnen eine neue Gelegenheit verschaffen, ihre Treue und Ergebenheit zu mir durch That zu beweisen. Sie wissen, wie sehr mich mein Bruder beleidiget hat; wissen sie also auch meinen Entschluß — Der Strafbare soll dafür büßen; er ist ein Verbrecher, der dem Schwerte anheim fallen soll. Du Breil! sie sollen seinen Prozeß kurz ausmachen, und ihm sein Recht sprechen, das einem Staatsverbrecher gebührt.

Du Breil. Gnädigster Herr! sie forderen meine Treue und Gerechtigkeitsliebe auf — erlauben sie mir also, daß ich ihnen einen Beweis geben darf, wie theuer mir selbe immer seyn und bleiben wird. — Fürsten, sind über ihre Mitmenschen erhoben — Aber die Gesetze sind es über die Fürsten. Fordern sie mein Leben für sich zum Dienste, gnädigster Herr! und ich opfere es ihnen willig; aber meine Pflichten zu verletzen, die mir durch mein Amt heilig seyn müßen, dazu könnte mich selbst eine Gottheit, wenn sie eines solchen Antrages fähig wäre, nicht verleiten. — Was fordern sie nun noch, Gerechtigkeit? Sie haben eben nun den Beweis erhalten. — Ihr Bruder

darf nicht länger im Gefängniße bleiben. — Es kömmt mir nicht zu, da ich ein unbiegsamer Schützer der Gesetze seyn muß, des Mitleids Sachwalter zu seyn; weder des Prinzen Herkunft, noch Jugend, und daß er ihrem Geblüte verwandt ist, in Betrachtung zu ziehen, kurz, weder Rang noch Alter, nur Wahrheit hat auf Gültigkeit Anspruch zu machen. Sie haben mich zu ihrem Diener eingesetzt, haben mich wegen der rechtschaffnen Befolgung meiner Treue zu belohnen geruht; vermöge dessen muß ich frey bekennen, daß die Beweise, so die Klagartikel in sich fassen, nicht hinreichen, den Prinzen für strafbar zu erklären; noch weniger ein solches Urtheil über ihn sprechen zu können. —

Herzog. (Zornig.) Sie wollen sich auch wider die höchste Gewalt auflehnen?

Du Breil. Ich gehorche der Stimme des Gesetzes und meines Gewissens. Wer vermag dieser Stimme ein Stillschweigen aufzulegen, auf welche billig alle Menschen hören sollten? —

Herzog. Wohlan, wir werden thun, was wir sollen, unser ganzer Zorn falle auf sie.

Du Breil. Ich bin siebenzig Jahre alt, — mit meinem Blute versiegle ich das Gesetze des Staates, das mir heilig und unverbrüchlich ist! — Die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe,

will ich nicht mit Schimpf bezeichnen — mein Leben gehört ihnen, meine Ehre mir — sie bestimmt meine Laufbahn, und keine Gewalt kann und soll sie mir nehmen. Hören sie, gnädigster Herr! die Stimme der Wahrheit!

Herzog. Aus meinen Augen, Rebell!

Du Breil. Rebell! — ist der Rebell, gnädigster Herzog! der mit seinem Leben einen Fürsten, den man mit der Natur entfremden will, wieder zurück zu bringen sucht? —

Herzog. Ich bedarf weder Rath noch Beystand, und werde mir Gehorsam zu verschaffen wissen.

Du Breil. Fürchten sie ihr Gewissen, gnädigster Herr! das Gewissen ist der Richter der Fürsten.

Herzog. Und ihr fürchtet meine Rache. —

(Du Breil geht mit Verbeugung ab.)

Herzog. Rache und Tod allen, die sich mir zu widerstreben erfrechen. Hingant soll meinem Zwecke besser dienen, und Montaubon soll rathen, diesen beyden allein darf ich mich überlassen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein düsteres Gefängniß, der Prinz an einem Tische; Fesseln an Hände und Füßen; gleich hernach ein Kerkermeister mit einem Brief.

Der Prinz, Kerkermeister

Egid. So find ich doch an dem Kerkermeister eine menschliche Seele! — Er versprach mir sie zu sprechen — sie, meine Elise! Wohl mir! Mitleid und Edelmuth, die man so verächtlich aus den Palästen weist, schleichen beschämt zu der niedrigen Klasse der Menschen, denen das Geschicke das, was es ihnen bey der Austheilung der Glücksgüter versagte, durch Tugenden ersetzte! diese adelt keine Geburt, kein Band noch Stern, sondern edle Handlungen, der wahre Adel der Seele. — Weg Größe, mit deinem Flitter! ich fühle deine Nichtigkeit, fühle die Gleichheit, welche die Natur in ihren Geschöpfen macht. — Was bin ich jetzt? Ein Gefangener, den man wie einen Missethäter behandelt, den man flieht, und was war ich sonst? — ein gepriesner Fürst, dem jeder Weihrauch streute; — bald werde ich vielleicht nicht mehr seyn, man wird mich wie den Bettler vergessen, und die meiner gedenken, werden Gutes oder Böses sagen, so, wie sie ihre gefaßte Meynung urtheilen läßt. Nur die Chronik wird, wenn sie von einer biedern Hand unverfälscht

fälscht aufgezeichnet worden, die Geschichte eines grausamen Brudermords der Nachwelt aufbewahren. — Der Gedanke an meine Elise foltert mich allein — ohne Nachricht von ihr — getrennt von ihr, — und doch immer ihr nahe, — nur diese Empfindungen sind mir grausamer als meine Verfolger. Zum Paradiese würden mir diese fürchterlichen Wände; zum Jubelgesange die stöhnende Einsamkeit, könnte man mir nur mit Gewißheit den Trost geben: Elise leidet nicht mit mir.

(Der Kerkermeister kömmt mit einem Brief in der Hand.)

Kerkermeister. Gnädigster Herr! ich sollte eigentlich nicht; aber verzeih mir's der, welcher mir dieses weiche Herz gab, das so oft meinem Amte widerspricht! — Ich habe ihnen hier einen Brief zuzustellen, ich ahnde es von wem er seyn mag, — müßen sie antworten? Ich löse ihnen die Fesseln — (Schließt ihn los.) Hier haben sie Papier und Dinte; — komm ich auch um mein bischen Brod darüber; so will ich doch lieber mit Menschlichkeit hungern, als mit Grausamkeit im Wohlstande leben! — (Der Prinz nimmt hastig und bewegt den Brief, er kennt Elisens Hand, küßt ihn, und ruft aus.)

Prinz. Habe Dank, edler, guter Mann, bringst meinem Leben neue Nahrung! — von ihr — von ihr — von meiner Elise!! (Er erbricht das Siegel, und liest laut.) „Mein Gemahl! Nach der

Fülle

Fülle meiner Liebe stelle dir das Uebermaaß meiner Leiden vor. Man erlaubt mir nicht den fürchterlichen Aufenthalt mit dir zu theilen, untersagt mir meine Thränen mit den deinigen zu vermengen, die Grausamen! Wie wenig kennen sie die Qualen des menschlichen Herzens! Entehrt dann die Gerechtigkeit den Trost für Unglückliche? — Und doch muß es so seyn! Gott! wie gerne wollt' ich deine Leiden lindern, unsere Seufzer, unsere Thränen sollten in eines zusammenschmelzen, und die Liebe sollte sie trocknen! — Wie gerne wollt ich dir die schimpflichen Fesseln halten, daß sie dich nicht drückten. — Was entfährt mir da? — Schimpfliche Fesseln? — Nur dem Lasterhaften sind sie das, die deinigen ehren dich, so lange dein Bruder, dein Richter, und die Unschuld deine Vertheidigerin ist. Kannst du es wohl glauben? — Kaum hatte man dir die Freyheit geraubt so eilte ich zu deinem Bruder, ich both mich als Geisel dar, um dein Gefängniß dir zu erleichtern. Man stieß mich von sich; ich bin gewissermaßen nun deine Gefangene, man beobachtet alle meine Schritte, sogar meine Thränen, und doch bist du nicht frey, und ich bey dir. — Geht ein Strahl von Hoffnung in deiner Seele auf, so ists mein Geist, der ihn erweckt; und glimmt in meiner Seele ein Trost auf, so kömmt er von dir. — Du liebst mich, bey dieser Liebe beschwöre ich dich; höre deine Elise,

das

das Loos der Unglücklichen, Prinz! ist nun einmal Erniedrigung, gieb dich darein — dein Wohl, und wenn dir das nicht am Herzen liegt, das Wohl deines Weibes hängt davon ab. Wende dich an deinen Oheim, und an den König von Frankreich. Die französischen Monarchen waren von jeher die Stützen der Unglücklichen. Ohnmöglich kann er, ohnmöglich wird er deinen Jammer von sich stoßen. Deine Unschuld ist zu offenbar, für die Verbrechen, die man dir anschuldigt — dein Vergehen zu klein, um den König seine Großmuth vergessen zu lassen. Aber ich fordere dich zu noch mehr auf, schreib an deinen unnatürlichen Bruder, suche sein Gefühl als Mensch (und die Vorsicht segne jedes deiner Worte), als Bruder wieder anzufachen. Du hast mich zu sehr daran gewöhnt, mir nichts abzuschlagen. Höre auch dießmal deine bedauernswürdige Gattinn. Du demüthigest dich nie, nur mir bringst du dieses Opfer! Diese Demüthigung aber, ist Erhabenheit, ist der höchste Grad von Seelengröße. Gehab dich wohl, ich kenne keinen größern Stolz, als den, dich zu lieben.

Deine getreue Elise.

Prinz. Geschwind, ja alles, alles, was du willst, will ich thun — ich will ihm schreiben, will allen schreiben, die mir helfen können — doch ohne zu kriechen, im männlichen Tone der bewußten

wußten Unschuld. — Theuerste, nur um deinetwillen. — Doch zuerst ohne Verzug an dich, edelstes Weib. (Er schreibt im größten Affect.) Ach, die Feder zittert mir vor Schwachheit. — (Setzt ab.) Und die von der Kette verwundeten Hände versagen mir den Dienst. (Schreibt fort, und sagt die letzten Zeilen laut.) Nimm in diesem Brief den Beweis der Liebe deines Gatten auf ewig hin. Leb wohl, und tröste dich. Gott ist der Regent der Zukunft, sein ist der Augenblick, wie Jahrhunderte. Laß uns auf ihn hoffen. (Er schließt, und giebt dem Kerkermeister den Brief.) Hier, guter Mann! geb ich dir einen Theil von mir selbst; denn es sind meine Empfindungen, überbring sie, dem mir so theuren Weib — bekomme ich meine Freyheit, so will ich deine Liebe belohnen, indessen nimm meinen Dank hin; ich bin jetzt der ärmste unter den Sterblichen. — Geh, eile! und bring mir bald wieder solches Labsal! —

Kerkermeister. Gott gebe mir die Gnade, sie bald frey zu sehen, das wäre mir der größte Lohn! Gnädigster Herr! verzeihen sie, ich muß wieder — (Deutet auf die Fesseln und schließt sie ihm an.) Und nun ruhen sie etwas aus.

(Beyde gehen durch eine kleine Thüre ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Zimmer des Herzogs.

Der Herzog, Montaubon, Hingant, Olivier von Mecheln, treten ein.

(Im eintretten redet der Herzog zu Montaubon.)

Herzog. Sie sehen, daß Graf Richemont die Stände für sich eingenommen: du Breil hatte die Kühnheit, trotz meiner herablassenden Gnade mir zu widersprechen, den Prinzen für unschuldig zu erklären, und selbst eher seinem Amte zu entsagen, als den Prozeß zu führen. Ist es nicht klarer Beweis, daß der aufrührische Bruder alle Herzen von mir abzieht, und für sich gewinnt! Brauch ich mehr Ueberzeugung, sind es noch Verläumdungen? — Ich bin fest entschlossen, mir den Elenden vom Halse zu schaffen. — Montaubon! sie hat er schrecklich beleidigt, wollten sie die Rache nicht über sich nehmen? —

Montaubon. Wie so, gnädigster Herr?

Herzog. Sie wissen selbst, was für ein Ende ein solcher Feind nehmen muß, dessen Schicksal in unsrer Hand ist — Ich habe keinen Bruder mehr, sie verstehen mich doch?

Montaubon. Daß ich es nicht verstände! — Wünscht ich mehr? — Meine ganze Seele

ist Haß, so oft ich an den Prinzen denke. Er hat mich sehr beleidigt; aber als Staatsverbrecher verdient er den Tod; — doch, hab ich Recht gehört? gnädigster Herr! so wünschen sie, daß ich, — verzeihen sie, wenn ich es nicht aussage — Verbrecher, ich will es nicht Meuchelmörder nennen, werde. So tief sinkt Artur von Montaubon nicht; als ihr treuester Unterthan weigere ich ihnen diesen Gehorsam. Wollen sie aber, daß ich den Prinzen innerhalb die Schranken fordern darf, wohlan, so hoff ich, er soll das Opfer meiner Rache seyn. — Ein anders Mittel kennt kein Edelmann — Erlauben sie mir, gnädigster Herr, daß ich mich entfernen darf. (Geht ab.)

Herzog. Ha, Heuchler! lerne ich auch dich kennen. Glatzüngiges Cameleon, wir sprechen uns bald wieder. Hingant, was sagen sie zu diesem Trotz? Der feige Bube hat nur eine Zunge zum Morden, aber keinen Dolch.

Hingant. Gnädigster Herr! ich staune, wie sie, über Artur. —

Herzog. Meine Gnade, und alle Vorzüge derselben seyen ihre, Hingant, wenn sie, — doch kommen sie in einer Stunde in mein Kabinet. Olivier von Mecheln, sie folgen mir.

Hingant. Ich werde genau um die bestimmte Stunde erscheinen. (Herzog und Olivier gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Hingant, gleich darnach du Breil.

Hingant. Was ließen die letzten Worte des Herzogs für eine seltsame Empfindung in mir zurück; ich erbebte, als ich sie hörte, und vermag ihr doch nicht zu entsagen — Seine Gnade und alle Vorzüge derselben auf dieser Seite, und auf jener einen schrecklichen Gewissensvorwurf zum Richter — wer räth mir in dieser Verworrenheit? (Er erblickt von ungefähr du Breil durchs Fenster.) Ha, du Breil! du kömmst wie ein Schutzgeist, du sollst mich leiten! (Er ruft ihm durchs Fenster.) Erwünscht kömmt dieser biedere Greis, vielleicht rettet er meine schwankende Ehre. —

(Du Breil tritt ein.)

Du Breil. Sie ruften mich, Hingant! — Was geht in ihrer Seele vor, sie sind ganz verändert? —

Hingant. Hören sie den fürchterlichsten Zustand meines Herzens; ich soll den Schritt zur höchsten Stuffen menschlichen Glückes machen. Sie, guter Mann, wissen nicht, wie es um einen Hofmann steht, der von Begierde brennt, sich dahinauf zu schwingen, sie empfinden nichts von dem übermenschlichen Gefühl — Freude, Entzückung, jeder Ausdruck ist zu wenig, zu kalt — alle seine Mitwerber hinter sich zu lassen; sich dem Fürsten intre-

intresant zu machen — und dieses ist es, worauf es hier ankömmt.

Du Breil. Ich verstehe sie nicht. —

Hingant. Gut! etwas näher zur Sache: Der Vorschlag des Herzogs — du Breil! — sie sind ein rechtschaffner ehrlicher Mann, was werden sie denken? — Sein Gefangener wird ihm lästig — er sehe es gerne, wenn — da ihm die Stände den Ausspruch des Urtheils verweigern — Sie verstehen mich doch? —

Du Breil. Sag' ihnen mein Auge, mein Erstaunen —

Hingant. Noch mehr, in einer Stunde soll ich zu ihm kommen.

Du Breil. Und können sich noch bedenken.

Hingant. Ich bin in der unbegreiflichsten Verlegenheit — Einmal weiß ich das Geheimniß des Herzogs; dort Glück und Ehre, und hier — (Aufs Herz zeigend) gewaltige Empörungen.

Du Breil. Hingant, sehen sie die Klippe des Hofmanns? Ihre Ehre soll auf dem Wege eines Mörders zur höchsten Stufe gelangen? — Wer hat ihnen diesen Fallstrick gelegt? — Sie selbst — so rächt der Himmel niedrige Handlungen, — denn sie waren des Prinzens erster Ankläger, aus altem Groll — Ihr Zustand, ich läugne es nicht, ist verfänglich. Leisten sie dem

Herzoge den Willen nicht, so setzen sie sich der Gefahr seiner Ungnade aus, aber ich frage sie auf Rechtschaffenheit, und auf die Unsterblichkeit ihrer Seele: Ist es nicht besser dem Herzoge misfallen, als der Gottheit? Ist es nicht edler, ein eingebildetes Glück entbehren, als die Menschheit verläugnen; glauben sie mir, verschmähen sie auch jetzt die Stimme, die in ihnen erwacht ist, so wird sie selbe gewiß noch bis an den Thron jenes Richters verfolgen, der gerecht richtet! — Haben sie nicht so viel Muth, eine kleine Summa zur Rettung ihrer Rechtschaffenheit aufzuopfern? Die Tugend hält das Herz für jede Widerwärtigkeit schadlos. Die Gnade aller Fürsten zusammengenommen, verlöscht, wie Lampenschein beym Sonnenstrahl, gegen die Sicherheit und Ruhe, die den Vorwurf freyen Mann belohnt. Mein Rath — bleiben sie vom Hofe.

Hingant. Vom Hofe? —

Du Breil. Wer bürgt ihnen für die Rückkehr des Herzogs? — Auch sein Herz kann aufwachen, wie ihres — welche Zufriedenheit für sie und ihn, wenn sein blutdürstiger Wunsch nicht erfüllet worden. Welchen Dank haben sie sich von ihm nicht zu versprechen, wenn sie sein Andenken von einem Schimpfe gerettet haben, der ihn bey seiner Nation zum Tyrannen, und bey der Nachwelt verächtlich gemacht haben würde. Um so glän-

glänzender und um so sicherer wird dann ihre Erhöhung seyn, da sie durch Tugend geschieht, um so dauernder, da sie das Herz jedes Unterthan mit Freude befestigen wird. —

Hingant. Freund, ich ehre ihren Rath, und meide den Hof, die Tugend ist aus meinem Herzen noch nicht ganz gewichen, ich höre ihren Zuruf und folge ihm. Haben sie Dank, mein Theuerster! daß sie mich unterstützten, ich war, wie ein vom Wind getriebenes Rohr. —

Du Breil. Und ich danke der Gottheit, die mir die Beredtsamkeit verlieh, sie zu überzeugen. — Aber nun fort aus dieser Klippe, wo der ehrliche Mann so oft bis zum Schurken sinkt! (Beyde ab.)

Achter Auftritt.

Zimmer in Montaubons Hause, Montaubon sitzt am Tische und liest, Olivier von Mecheln tritt ein.

Montaubon, Olivier von Mecheln.

Olivier. So ruhig hier, Artur! während so viele Dinge unsere Plane zu zerreißen scheinen?

Montaubon. Und was für Dinge könnten das wohl seyn? Wollen sie mich dessen wohl unterrichten? — Vielleicht, daß ich ihnen auch welche sagen kann.

Olivier. Der Prinz soll durch eine dritte Hand (die aber schon dafür bestraft worden)

durch den Kerkermeister wichtige Briefe geschrieben haben.

Montaubon. Ist das alles? — ich glaube, meine Nachricht ist wichtiger, hören sie: Egid schrieb durch den Kerkermeister an den König von Frankreich; — der Brief muß, nach dem Bericht, den mir mein Freund schrieb, sehr wehmüthig gewesen seyn; denn der König vergoß Thränen. So traf ihn sein Kammerherr, von Kosnyviern an; diesem zeigte er den Brief, und dieser Kammerherr wußte dem Könige so viel von der Unschuld des Prinzen zu sagen, daß er ihn überredete, den Admiral Contisei mit der Vollmacht an den bretagnischen Hof zu schicken, den Prinzen zu befreyen, und denselben an seinen Hof zu bringen. Der Admiral eilte auf Flügeln zum Herzog nach Rennes, und diese Nachricht erscholl bis zum Kerker des Prinzen: das ganze Volk freute sich, wie es sah, daß die Kabale zu Schanden werde; doch es freue sich nur nicht zu frühe; ich habe meine Sachen nicht halb unternommen, um mitten in der Arbeit müßig zu stehen. Ich werde ihn zwar nicht selbst morden; aber er sterbe doch durch mich. Peter Handfest, der graue Bösewicht (den wir aber jetzt brauchen) war lange am Hofe Englands gestanden, und kann des Königs Hand genau nachmachen. Er entwarf einen Brief von Heinrich an den Herzog, worinn der Herzog aufgefodert wird, den

Prin-

Prinzen als seinen Reichsmarschall an ihn zurück zu geben, und frey zu lassen. Im Weigerungsfalle man ihn durch eine ansehnliche Armee zum schnellen Entschluß zwingen würde. Der Herzog erhielt vor wenig Augenblicken den Brief; seine Rache wird nun aufs Neue angeflammt, und ich sehe einer Bothschaft von ihm mit Sehnsucht entgegen. Dann überrede ich ihn, den Brief an den König von Frankreich zu senden, und den Prinzen ins schrecklichste Gefängniß werfen zu lassen; für welches ich schon sorgen will, wo ewige Nacht ober ihm, und Wasser unter ihm, der Hungertod sein Ende machen soll.

Olivier. Brav, Freund! Um so ein Meisterstück muß sie selbst der Satan und seine ganze Hölle beneiden. Und vertritt dann der Hungertodt nicht bald sein Amt, so wird ihm Olivier ein schleuniges Ende zu machen wissen. Den Befehl der Hinrichtung, den wir in Franzens Namen verfertigten, weigerte sich der Siegelbewahrer, Don Balduin, zu untersiegeln, er war aber sogleich seines Amtes entsetzt, und prahlt jetzt mit seiner Tugend im Elende. Wir brauchen nun seines Siegels nicht mehr, — er kann ohne selbes sterben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein herzoglicher Bedienter.

Bed. Dieß Billet vom Herzog.

Montaubon. Nur her! — (Bedienter geht ab. Er liest.) Wir sollen augenblicklichen in sein Kabinet kommen. Eilen wir, Freund! uns beseelt gleicher Eifer, wir ärnten gleiche Freude.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Kerker, in welchen kein Tageslicht hinein kann, eine düstere Lampe hängt oben an der Decke. Egid ist abgezehrt, einem Todten ähnlich: Fesseln an Händen und Füßen, sitzt auf einem Block. Mit dem Ausdrucke des höchsten Schmerzens ruft er:

Um Gottes Willen! steht mir bey! nur um trockenes Brod — und Wasser — flehe ich! — Ist dann keine Hilfe? — soll ich — verschmachten, — langsam aushungern? und meine Füße verfaulen auf dem schlammichten Erdboden! — Ist es nun so weit? — war ichs, den man einst den Prinzen von Bretagne nannte? Nun wohlan, so will ich auch als solcher sterben, nicht durch

Ver=

Verzweiflung — meine letzten Augenblicke entehren. — Erwarten will ich ihn gelassen, — den wohlthätigen Tod, der mich — von diesen Banden — auflößt. — (Während diesem Monolog öffnet sich die Thüre, die Frau des Kerkermeisters tritt furchtsam ein, und schaudert bey dem Anblicke des Prinzen, von Mitleid und Schrecken zurück.

Frau. Ewiger Gott, ist es möglich! sie in diesem Gefängnisse? Ach, ich habe es von meinem Manne nie recht erfahren können, wie sie an diesen Ort gekommen sind. Vergebens drang ich in ihn. — Seine Abwesenheit verschafft mir die Gelegenheit die Kerker zu durchsuchen, und hier — muß ich sie finden! Prinz! bey dem Verluste meines Lebens wage ich es, ihnen meine Hilfe anzubiethen? — Wie kann ich ihnen helfen? Mein Mann kömmt diese Nacht nicht nach Hause, er ist in dem Dienste der schrecklichsten Gerechtigkeit verreiset, um wieder neue Opfer derselben hieher zu schleppen; kann ich also die kurze Zeit noch etwas für sie thun, so —

Prinz. So seyd ihr also das einzige Herz, das ich noch rühren konnte? Gebt mir eure Hand, ehrwürdige Frau! ich wills versuchen, ob ich sie euch drücken kann, damit ihr in diesem Drucke meinen Dank empfindet. Nur etwas Speise, nur Brod und Wasser reichet mir.

Frau. O genug! genug, dieser Jammer bricht mir das Herz; alles will ich ihnen geben, was ich habe. — Die grausamen Menschen! in welchen Zustande haben sie sie gesetzt! — Ich gehe und hole Suppe und ein wenig Wein zu ihrer Erquickung.

Prinz. Gutes Weib, ihr sorget für meine Leibesbedürfnisse, sorget auch für meine Seele! Das Licht meiner Augen dunkelt, meine Kräfte verschwinden allmählig, mein Ende nahet sich, seht, daß irgend ein menschenfreundlicher Diener der Religion sich erweichen lasse meine Seele zu retten. — Dann hab ich noch die letzte Bitte — gute Frau! — verweigert sie einem Sterbenden nicht, dann ich werde den kommenden Morgen kaum mehr erleben. — Ich habe ein Weib, einen Engel vom Himmel, — könnte ich selber vor meinem Ende die Hände noch drücken, ich stürbe ruhiger! —

Frau. Ich verstehe sie, gnädigster Herr! selbst mit Gefahr meines Lebens sollen sie diese Nacht noch in ihrem Verlangen gewillfahret werden: Ich gehe, und alles soll geschehen, der Ewige leite meine Wege, es ist ziemlich finster — zuerst bring ich ihnen Labung. (Sie geht ab.)

Prinz. Ewige Vorsicht — so hast du noch einen Funken von Freuden für mich, bald schlum-

mere

mere ich hinüber in deine Ewigkeit: — Ich scheide aus diesem Jammer ohne Gewissensvorwurf, — kein Bild des Schreckens erscheint vor meinen brechenden Augen — keine begangene Missethat ängstiget meine Seele, — nur der Gedanke an meine Elise, hält meine Seele zurück — und ich will getrost eine Welt verlassen, in welcher Elend — und Verfolgung mein Loos ist.

Die Frau bringt ihm eine Schüssel mit Suppe und einen Löffel; ein Knabe, ihr Sohn, trägt einen Becher mit Wein.

Frau. Hier, armer, unglücklicher Prinz! ist indessen Labung, bald bin ich wieder hier, Gott stärke sie. (Zum Knaben.) Du, Gustav, reiche dem Prinzen den Becher und verlaß ihn nicht bis ich wieder komme.

Knab. Gut, Mutter. Aber der Anblick macht mich zittern, o der arme Herr!

Prinz. Es geleite dich Gott, meine Wohlthäterin! (Der Knabe kniet sich auf ein Knie zum Prinzen hin, und hält ihm die Suppe vor, der Prinz ißt einige Löffel voll, und setzt aus Mattigkeit ab.) Ich kann kaum mehr davon genießen — meine Kräfte sind alle dahin — schon drey Tage ohne Nahrung.

Knab. O mein Gott! schon drey Tage, das ist entsetzlich — ich kann den halben Tag nicht ohne Essen seyn, und es hungert mich gleich. —

Ach

Ach, mein Vater ist doch recht hat, Herr, daß er euch so hungern läßt, — aber meine Mutter ist auch gewiß viel besser. — Esset doch noch ein wenig, und trinkt von dem Wein, es wird euch gleich gut thun. —

Prinz. Guter Junge, Gott lohne dir dein Mitgefühl. Dein Vater ist nicht Schuld, er muß — mich hungern lassen — es ist ihm so befohlen. — (Der Prinz ißt noch ein wenig — trinkt dann, und läßt es wegstellen.) Nimm es weg, mein Sohn, ich kann nicht mehr. — (Der Knabe räumt es auf die Seite und kniet sich wieder hin, nimmt die Hand des Prinzen und weint darauf. Stille Pause.)

Prinz. Du weinst, mein Sohn, — deine Thränen fallen heiß — auf meine Hand! —

Knab. Ach ja, mein armer Herr! mich jammert ihr auch gar zu sehr, o die harten Menschen, die euch so quälen — was habt ihr ihnen dann gethan, daß sie euch so verfolgen? —

Prinz. Lieber Junge; das kann ich dir nicht sagen, warum sie mich quälen, ich hab ihnen aber nichts gethan, und verzeih ihnen auch gerne ihren Haß, denn sie sind meine Mitmenschen. — Ich beklage sie vielmehr, weil sie so verblendet sind, und Gott wird ihnen ihren Irrthum verzeihen. —

Knab. O ihr seyd so gut, ich möchte für euch sterben, wenn ich euch retten könnte! wenns nur

nur meine Mutter könnte, sie thäts gewiß, o bittet sie nur.

Prinz. Guter Knabe — das kann deine Mutter nicht — das kann Niemand als Gott — dem über geb ich meine Seele! — Es wird mir so wunderlich — ein Schlummer befällt mich. —

Knab. O so schlaft, ich will euch bewachen. (Der Prinz fällt in einen Schlummer, der Knabe geht zur Seite, faltet seine Hände und bethet.)

Knab. O du guter Gott! den mir meine Mutter so gerecht und gütig preiset, erhöre mein kindliches Flehen, und errette den armen Prinzen, weil er so unschuldig leidet!! (Indem er so bethet öffnet sich leise die Thüre, die Frau bringt einen Geistlichen.)

Frau. Hier, ehrwürdiger Herr, sehen sie den unglücklichen Prinzen, wie er schlummert. — Um des Leidenden Willen, verzeihen sie, daß ich sie auf dem Wege aufhielt. Geben sie ihm Trost, damit auch sie Trost finden in der letzten Stunde. (Die Frau nähert sich dem Prinzen, nimmt ihn sachte bey der Hand.) Gnädigster Herr! hier ist ein ehrwürdiger Diener Gottes zu ihrem Troste.

Prinz. (Streckt die Hände nach ihr aus.) Ihr schon hier, meine Freundin! (Der Prediger tritt zu ihm, spricht leise. Die Frau zu ihrem Sohne.) Komm, Gustav! gehe mit mir und gieb genau acht, ob sich Niemand dem Thurm nähert, ich komme bald

wie-

wieder. (Zum Prinzen.) Ich gehe und lasse sie allein beysammen, unterstützt mich Gott, so sehen sie vor Mitternacht noch ihre Frau, später liegt es nicht mehr in meiner Macht. (Sie geht mit dem Knaben ab.)

Zweyter Auftritt.

Egid. Prediger.

Prediger. Unglücklicher Prinz! ich erfülle meine Pflicht. Wer anders soll dem Leidenden zu Hilfe eilen; wenn es nicht der Diener der Religion ist: Sie ist die Mutter der leidenden Menschheit, sie lehrt uns noch heiligere Pflichten, als bloße Menschenliebe, nehmen sie daher ihren erquickenden Trost. Ich danke der Vorsehung, die meine Schritte in diese Gegend führte, wo mich die gute Frau antraf.

Prinz. Ich erkenne allerdings den wohlthätigen Geist des Mitleidens, ehrwürdiger Vater! der ihre Worte beseelt! — Die ganze Welt hat mich verworfen; nur auf Gottes Barmherzigkeit traue ich allein, und ihr verdank ich auch diesen letzten Trost noch, zween Freunde gefunden zu haben. (Der Geistliche setzt sich neben den Prinzen auf eine Bank.

Prediger. Und nun, unglücklicher Prinz! bitte ich sie mir ihr Herz ganz aufzuschließen; ich finde sie in einer Fassung des Christen, und des

edlen

edlen Menschen würdig: Sollten sie noch ein Anliegen haben — sollten sie sich an dem Hasse ihres Bruders einen Vorwurf machen können, sollten sie ihm dazu Veranlassung gegeben haben? — O so öffnen sie mir in dieser feyerlichen Mitternachtsstunde ihr Herz, und ich will ihnen ihre Zweifel lösen, will sie mit sich selbst versöhnen!

Prinz. Bey dem Gott, vor dessen Richterstuhl ich nun bald erscheinen werde, schwöre ich ihnen ehrwürdiger Vater, daß ich unschuldig bin, ich verzeihe meinen Bruder! aber nach 14 Tagen lade ich ihn vor das Gericht der Ewigkeit. — Gehen sie, sagen sie ihm das; — und sie — schließen sie mich in ihr väterliches Gebeth. — Gott vergelte ihnen, was ich ihnen so gerne selbst vergelten möchte! Hier ist mein Ring, das einzige, was ich noch habe, nehmen sie ihn zum Andenken. (Der Geistliche nimmt ihn mit der innigsten Rührung, und vermag vor Empfindung nicht gleich zu sprechen, er drückt ihm die Hand, endlich nach einer wehmüthigen Pause.)

Prediger. Edler, unglücklicher Prinz! ich kann nicht sprechen, der Schmerz über ihre Leiden drückt mich zu mächtig. Ich nehme diesen Ring, und er soll mir das theuerste Kleinod seyn, das ich besitze, nichts soll ihn von mir trennen, und täglich soll eine Wehmuthsthräne ihrem Andenken geweiht seyn. — Ich eile zu ihrem Bruder, — und vermag Religion und Vernunft nichts

mehr

mehr über ihn; o so fürchte er die Strafgerichte Gottes über seine Blutschuld! — Meinen Segen, Gottes Segen, über dich, unglücklicher Prinz!! — vielleicht rette ich sie, bin ichs aber nicht im Stande. — Nun dann — so sey standhaft im Vertrauen auf den, der dich jenseits ewig lohnen wird. Dort — (Mit dem äußersten Affect des Schmerzens.) dort — sehen wir uns freudig wieder. (Reißt sich von ihm los und eilt ab. Der Prinz bleibt im stummen Schmerz versunken, sieht unverwandt nach der Thür, wo er hinausgieng, seufzt dann, hebt die Hände gen Himmel, läßt sie wieder fallen, und fällt zuletzt wieder in eine Art von Schlummer.)

Dritter Auftritt.

Indessen öffnet sich die Thüre leise, die Frau führt Elise herein. Diese ist weiß gekleidet, mit fliegenden Haaren, blaßen Gesichte; bey jedem Schritte vorwärts vermehrt sich ihr Entsetzen, und ihr Schmerz, sie ruft endlich in dem schmerzvollesten Gefühle aus.

Prinz. Elise. Kerkermeisterin. Knabe.

Elise. Gerechter Gott! dieß das Behältniß meines Egids!! — (Händeringend und schluchzend verbirgt sie ihr Angesicht an den Busen der Frau.)

Frau. (Schleppt Elise zum Egid.) Prinz! — theuerster Prinz! (Er öffnet die Augen.) sehen sie, hier ist ihre Elise! —

Prinz. (Wie aus einem Traum erwachend. Blickt auf, will aufstehen. Vergißt seine Fesseln und fällt wieder zurück.) Gott! ist es möglich — meine Elise — du wagst — viel — Gott stehe — dir bey! —

Elise. Was ist Gefahr, was ist Tod um dich? Ich bin der Leitung dieser Frau gefolgt, sie ist der Engel, der mich führte. Und endlich finde ich dich — Gott — am Rande des Grabes. — Dich, du Leben — meines Lebens! — (Sie stürzt vor ihm nieder und umfaßt seine beyde Hände.) Aber, sey muthig — deine Elise wird dir bald folgen: unsere Seelen sind ja zu sehr aneinander verwebt, als daß sie auch nur eine Stunde in diesem Leben getrennt werden könnten! — Dein letzter Athemzug sey auch der meinige — trennen können sie uns hier, die Barbaren! aber jenseits können sie es nicht. —

Prinz. Ach, Elise! bald hab ich vollendet, — hier sehen wir uns nicht mehr, — dieß ist das letztemal — aber in jenen Gefühlden der Seligkeit — wo vor dem — Throne des Ewigen — meine Unschuld — aufgezeichnet ist — dort werden wir — eine ungestörte Ruhe genießen. — Bereite dich dazu — tröste dich — und erwarte mit Geduld — die Stunde deiner Auflösung. — — Ich will dich bald — hinüberholen — in den

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wohnort der Freude. — (Während der Prinz abgesetzt und langsam spricht, legt Elise ihr Gesicht auf seine Kniee und schluchzt vor Wehmuth.) Danke es der Dunkelheit — dieses Kerkers, — daß du meinen so elend gemachten — Körper — nicht ganz zu sehen vermagst — — Es ist ein Wunderwerk — wie das bischen Haut — und Knochen noch zusammen halten kann — mein Odem vergeht — meine Füße erbeben unter mir — Getrost, eine unzertrennliche Ewigkeit giebt uns einander wieder. — Elise — geliebtes Weib — setz' deinen Schmerzen ein wenig Ziel — höre auf zu weinen — sey standhaft — lebe wohl — (Elise kann nichts als weinen, lauter Jammer bricht aus ihrem Herzen, sie drückt ihre Lippen auf seine Hände: Ihre Worte sind ohne Zusammenhang, ihre Seufzer und Winseln durchtönet das Gewölbe. Während dem kömmt der Knabe, zieht seine Mutter auf die Seite und spricht.

Knab. Um Gottes Willen, Mutter! rettet euch, die Wachen um den Thurm, sind euch beym Hereingehen gewahr worden, sie hörten hier sprechen, und werden gewiß bald da seyn, euch zu ergreifen.

Frau. Mein Gott! wo retten wir uns hin? Wir sind verrathen! (In dem Augenblicke tritt die Wache ein, Olivier von Mecheln führt sie an, und zwey Kerkerknechte treten hintendrein mit einem Stricke.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Olivier.

Olivier. (Zur Wache.) Ergreift das Weib, und schleppt sie weg, und ihr, (Zu den Knechten) vollzieht euren Befehl. (Elise springt bey dem lärmenden Geschrey auf, und eilt in die Arme der Frau. Die Wache reißt sie weg; der größte Schmerz verwandelt sich in Verzweiflung, sie ringt mit der Wache, und reißt sich los.)

Elise. Nein, ihr sollt mich nicht hinwegreißen — seht euer Opfer, Barbaren! — (Im Wahnsinn) Ha, ihr Schlangen! — wie ihr euch um meinen Arm wendet — weg — ich schleudere euch hinweg — zertreten will ich euch. — Helft — helft — dort fliehen sie hin — Wer blutet! — Ach! — seine Haare triefen vom Blute — Fort Ungeheuer, rührt mich nicht an! — eure Hände sind blutig. — Das ist Blut meines Egids! — Ach!! — (Sie thut einen fürchterlichen Schrey und fällt ohnmächtig in die Arme der Wache.)

Olivier. Fort mit ihr, werft sie hinaus, und ihr (Zu den Knechten) vollziehet euren Befehl. (In dem Augenblicke als sich die Knechte dem Egid nähern wollen, stürzt Richemont, der Herzog und der Prediger zur Thüre herein. Elise liegt ohnmächtig in den Armen der Wache, die Frau liegt zu den Füßen Elisens und umschließt sie.)

Fünfter Auftritt.

Richemont stößt die Knechte zurück, umfaßt den Egid und ruft der Wache.

Die Vorigen. Herzog. Richemont.

Richemont. Zurück — he, Wache! bemächtigt euch dieses Bösewichts, und führt ihn zu seinen Mitschuldigen in Verwahr. — (Auf Olivier deutend. Die Wache ergreift Olivier und führt ihn ab. Dieser ruft im Abgehen:)

Olivier. Verwünscht seyd ihr alle, verflucht ich selbst, daß ich so spät kam, ein Augenblick, und ich könnte mich in eurer Verzweiflung weiden, allons, fort zu meiner Bestimmung.

Richemont. Ja, Ungeheuer! die soll dir werden nach deinem Verdienst. Gott! wie dank ich dir für deine Rettung, einen Augenblick später — Gott! und er wäre unwiederbringlich verlohren gewesen. Ihnen, Ehrwürdiger, haben wir es zu danken! (Während dieß vorgeht und gesprochen wird, erholt sich Elise, der Herzog steht in stummer Betäubung da, und verbirgt sein Gesicht in seine Hände. Egid ist ganz von sich, Schrecken und Freude beraubten ihn seines Bewußtseyns. Elise schlägt die Augen auf, erblickt den Herzog und fällt wieder zurück. Richemont erblickt sie, verläßt Egid, und nimmt Elise aus den Armen der Wache und giebt sie der Frau.)

Richemont. (Zum Herzog.) Hier, Unmensch! ist dein Werk, sieh, und weide dich an diesen Bildern. O schändlicher Barbar, du entehrest die Menschheit! Weg von hier, dein Bild tödtet diese Unglückliche. Aber Gott ist gerecht — er ließ die Unschuld nicht würgen. Von nun an bist du deiner herzoglichen Würde entsetzt. Der König, mein Herr! erkläret dich für unfähig über ein Volk zu herrschen, dessen Landesvater er ist — Der Mann, der Natur und Blut verläugnet, der ein Mörder seines Bruders werden konnte, ist nicht fähig ein Vater seines Volkes zu seyn, er ist ein Tyrann. Danke es der Langmuth des besten Königs, daß er dich nicht, gleichwie du deinen Bruder im Kerker schmachten ließest, auch in selbem auf ewig vergraben läßt. Dieser unglückliche, leidende Bruder sey von heute an Herzog von Bretagne. (Während dieser Rede erholt sich Egid, staunend sieht er herum und begreift nicht, wie er noch lebt.)

Egid. Wo bin ich? Gott! — Oheim — Bruder — hier — und ich lebe — Elise — Freunde!

Richemont. Erhole dich, bester Egid! du bist gerettet — deine Mörder bestraft, und dein Bruder — dein Tyrann gezüchtigt.

Egid. Ich lebe, bin gerettet? — meine Mörder! — o verzeihet ihnen, und du, mein Bruder — komm und versöhne dich, ich verzeihe dir! —

Herzog. Gott! welche Empfindung! — Bruder! — Oheim! — Verzeihung — ich war ein Unmensch, bin des Lebens unwerth. (Er stürzt sich auf Egid.) Nein, alles hin, du bist es werth, nur verzeih mir, und lehre mich wieder Mensch werden. (Elise erwacht, sieht diese Umarmung, stürzt sich dazwischen.)

Elise. Egid — mein Egid, du lebst — bist mein — Gott! welche Wonne. (Alle Umstehende stehen in der lebhaftesten Freude da, und weinen vor Gefühl.)

Richemont. Hinweg aus diesem Aufenthalte des Jammers und des Abscheus. (Zwey von der Wache nehmen Egid auf ihre Arme und heben ihn auf.) O ewige Vorsicht! sey gepriesen, laß diesen Tag, einen Tag der Wonne für ganz Frankreich seyn. Komm, Elise! in meine Arme. (Elise eilt in seine Arme, der Herzog ergreift die Hand des Richemont.)

Herzog. Oheim! schenken's sie mir ihre Verzeihung, ihr Mitleid. —

Richemont. Nun, dein ganzes Leben sey Reue über deine Grausamkeit, und dann verzeihe dir der Himmel, ich verzeihe dir.

(Alles ruft: Es lebe Egid! — die beyden Männer tragen ihn fort, alles folgt gerührt, der Vorhang fällt.)

Ende des Schauspiels.

In dem Augenblicke als die Knechte dem Egid den Strick um den Hals werfen stürzt Richemont, der Herzog und der Prediger zur Thüre herein. Elise liegt ohnmächtig in den Armen der Wache, die Frau liegt zu den Füßen Elisens und umschließt sie.

Fünfter Auftritt. *)

Die Vorigen. Herzog. Richemont. Prediger.

Prediger. Gott, es ist zu spät!! —

Richemont. (Zu Olivier.) Ha, Ungeheuer! du hast ihn gemordet! (Zur Wache.) Laßt diese Frau, und ergreift dieses Scheusal, seine Mitgenossen werden ihm Gesellschaft leisten. (Er ergreift Elise, nimmt sie aus den Händen der Wache und schließt sie in seine Arme, und die Wache bemächtigt sich Oliviers und führt ihn ab. Dieser zeigt durch seine pantomimische Ausdrücke seine Verzweiflung. Zum Herzog.) Hier, Unmensch! ist dein Werk, sieh, wie er ausgestreckt da liegt, und sein erbärmlich zugerichteter Körper auch dem wildesten Barbaren Mitleid einflößen würde. O schändlicher Brudermörder! das Schwert des ewigen Richters wird dich nicht entrinnen lassen; wäre es nicht eine unauslöschliche Schande, mein Schwert mit dem Blute eines

*) Da dieses der wahre Ausgang der Geschichte ist, so kann dieser Auftritt für den vorhergehenden gebraucht werden, welcher der Bühne am liebsten seyn möchte.

nes solchen Elenden zu beflecken, ich zöge es wider dich! (Während diesen Worten bemüht sich die Kerkermeisterin Elise, welche Richemont im Arm hält, zu wecken.) Sieh, diesen Engel! auch diesen hast du vielleicht schon gemordet — (Zu Elise.) Elise! meine Tochter! ermuntre dich, ich will dein Vater seyn.

Der Herzog ist den ganzen Auftritt durch in einer stummen Betäubung: Elise öffnet die Augen, sieht um sich, erblickt den Herzog, thut einen Schrey, und fällt wieder in Ohnmacht.

Richemont. Gott! nun ist sie gewiß dahin, dein Anblick, Unmensch! tödtet sie. (Der Herzog fährt bey Elisens Schrey auf, blickt starr um sich, und sieht Egid liegen: ein Beben ergreift seine Glieder, er eilt auf den Prediger zu.

Herzog. Hilfe! — er winkt, hier ist er — ach, er eilt auf mich zu — um Gottes Willen, rettet mich! O verfolge mich nicht, Geist meines Bruders — verzeih — verzeih — schrecklich — nach 40 Tagen!! — (Er stürzt in die Arme des Predigers alle unterstützen ihn, in einer rührenden Gruppe hält Richemont Elise, der Prediger den Herzog, alles ist voll Wehmuth, der Vorhang fällt.

Ende des Trauerspiels.

Charakter

der handlenden Personen.

Franz, Herzog von Bretagne. Ein Weichling, den jeder lenken konnte, jeder Eindruck war der nächste, und keiner dauernd.

Egid. Ein feueriger unternehmender Geist, voll Herzensgüte, Aufrichtigkeit und Liebe.

Graf Richemont. Ein ehrwürdiger Greis, eines festen männlichen Charakters, tapfer und edel, ganz Gefühl für Recht und Pflicht.

Tangui. Ein edler Jüngling, ein würdiger Freund Egids.

Artur von Montaubon. Ein listiger, falscher, rachgieriger Mann, voll Ehrgeiz und Eigenliebe zu allen Grausamkeiten aufgelegt, wenn sie ohne Nachtheil seines Ehrgeizes im Stillen gewirkt werden können.

Hingant. Ein Freund Arturs, ganz seiner werth, nur mehr Neuling im Laster und mit keinem verhärteten Herzen.

Elise. Edel, treu und zärtlich, das Bild des edelsten Mädchens.

Der

Du Breil. Ein Mann, wie sie alle seyn sollten, die aufgestellte Räthe der Gerechtigkeit sind, ein Greis voll erhabener Tugend.

Rohan. Unbedeutender Charakter.

Olivier von Mecheln. Die Seele eines Banditen.

Der Prediger. Ein Mann voll Würde seines Standes.

Der Kerkermeister. Ein fühlender Mann.

Die Frau des Kerkermeisters des letzten Kerkers, ganz die gute Seele, die sie seyn muß.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hesse, Catharina von,

Prinz Egid von Bretagne Ein original Schauspiel in vier Aufzügen

München 1798

P.o.angl. 370 f#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749946-2
VD18 14480875-001